

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 3

1912: August

doi: <https://doi.org/10.21260/EHB.1912.8>

## August 1912

### 1912: August Nr. 164

[1]

Klausen, den 2. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Trotz Regenwetter, das heute den ganzen Tag angedauert hat, war ich bei guter Stimmung. Von 8 bis 9 spazierte ich mit dem Schirm auf der Terrasse vor dem Hotel auf u. nieder u. machte meine Beobachtungen. Zwei Braacks wurden vom Hotel zur netten Fahrt nach Altdorf gerüstet. Sie waren gedeckt, der eine sogar flott eingemacht von allen Seiten. Zwei andere, offenere kamen von Urigen her auf telephonische Bestellung. Im besten der vier wurden eine Anzahl Gäste des Hotels placiert u. sie stiegen lachend in ihren verschiedenen Umhüllungen ein. Der zweite gedeckte nahm sechs Schülerinnen auf u. zwei Lehrer oder dgl., die mit zahlreicheren Knaben gestern Abend eingerückt u. in Massenquartier Unterkunft gefunden hatten. Die zwei offenen bestiegen die 24 Buben u. zwar so, dass je zwei eine Decke erhielten, die sie sich über die Rücken legten, auf dem Umschlag sitzend u. mit den beiden Enden die Kniee deckend. Ein Lehrer ordnete das ganz geschickt so an, während die Kutscher eine einfachere Anordnung haben wollten. Nur die nackten Waden blieben dem einen u. andern ungeschützt u. lachten verdrüsslich in den Regen hinaus, wie ich den Wagen so von der Seite mir ansah. Der Herr Pfarrer u. zwei Lehrer schlugen den Weg zu Fuss ein. Der erstere erinnerte mich in Gestalt u. Manier an Dr. Straub von Romanshorn, unsern alten Bekannten.

Ich las hier im 1815, plauderte mit Dr. Georg Müller, auch nach Tisch. Dann aber fand dieser Platz in der Post nach Urigen u. fuhr sich herzlich verabschiedend davon. Ich gab ihm bei dem strömenden Regen das Geleite zum Wagen, mit dem

[2]

Schirm. Es regnete so stark, dass die fünf Minuten den Schirm u. die nicht geschützten Zipfel meines Kleides tropfen machten. Ich eilte in die Gaststube zurück, stellte den Schirm in das Garderobegestell, holte mir die Fremdenliste im Vierwaldstätter Fremdenblatt, las darin, ging aufs Zimmer, fuhr in Houssayes Buch fort, nahm dann einen Thee, um die Zeitungen, die von Anna einlangten, zu lesen, unten im Restaurant. Dann wollte ich trotz des Regens noch ein wenig hinaus – u. mein Schirm war weg. Ich suchte, die Frau Wirtin suchte. Da gewesen war seit Abfahrt der Post nur ein schweizerisches Ehepaar, das von der Passhöhe hergekommen, noch gehofft hatte, die Post zu erreichen, schnell etwas nahm u. den Weg nach Urigen fortsetzte. Die Wirtsleute meinten, der Schirm sei von diesen verwechselt worden, ich weiss es nicht; sie gaben sich aber keine weitere Mühe, meinten nur, er werde vielleicht von Urigen aus heute Abend zurück gesandt. Dann müsste ja ein anderer hier stehen geblieben sein, u. das stellten sie nicht fest. Ich denke also, das wahrscheinlichere ist, dass er mir gestohlen worden sei, u. das tut mir leid. Es ist der Reiseschirm, das feine, elegante Stück, das Du mir zur letzten Weihnacht, die wir so glücklich zusammen verlebt, geschenkt hast, mit hübschem silberbelegtem Griff, elegantem Stoff, wie Du eben die Sachen haben wolltest. Ich vermisse ihn ungern. Die Sache tut mir leid, u. möglicherweise ist es mir ein Zeichen, dass meines Bleibens hier doch nicht solange sein soll, als ich es vor hatte. Einen Schirm muss ich haben. Soll ich an Anna schreiben, dass sie mir einen ähnlichen (sie kennt ja den verlorenen) kauft u. schickt? Oder verzichte ich auf Ersatz u. lasse mir einen meiner gewöhnlichen Schirme zustellen? Oder geh ich heim, um zur Sache zu sehen u. daheim zu bleiben? Kurz die Sache ist mir nicht recht. Möglich, dass sie sich noch aufklärt, aber ich

glaube, ich hoffe es nicht. So bin ich dann um eine liebe Erinnerung an Dich ärmer. Es nimmt alles ein Ende, manchmal schneller als man es sich denkt.

Die Post brachte mir ausser den Zeitungen u. eine Studentenanfrage, die ich gleich beantwortete, eine Karte aus Freiburg i. B. Ich habe Dir erzählt, dass ich die Fahrt von Linthal hierher im Coupé mit einer ältern Hamburger Dame machte. Da ich nach dem Nachtessen, indem sie zu mir heraus kam u. mich anredete, vor dem Hause auf ihren nachfolgenden Mann mit dem Sohn wartete, hielt ich es für passend, mich vorzustellen, was er mit [?] Bekanntschaft zu machen, erwiederte, ohne seinen Namen zu nennen. Ich wünschte ihnen gute Reise u. ging weg, geärgert von dieser Art. Nun hat die wirklich feine Dame wohl nachträglich auch gefunden, das sei ungehöriges Verhalten gewesen u. daher nun von ihrer ersten Haltestelle aus der Kartengruss mit ihrer Unterschrift, die ich aber nicht sicher entziffern kann. Das ist auch gleichgültig. Mich interessiert nur die Art der Gutmachung eines nicht richtigen Verhaltens.

Gestern Abend, nachdem ich an dich geschrieben u. zu Bett gegangen war, dauerte die Tanzmusik unten noch eine Weile fort, störte mich aber nicht, da der Lärm zum zweiten Stockwerk sehr gedämpft herauf drang. Bis 12 Uhr soll die Freude gedauert haben. Sehr sympathisch war, dass gestern alle Couvert mit einem Fähnchen geschmückt waren, roth u. weisses Kreuz, aber auf beiden Seiten «Chamsager Strub» gedruckt. Ein Sinnbild unseres «Guglielm Hotel»! Es frappierte mich gleich, u. hätte es noch mehr, wenn nicht zugleich ein Alpenrosensträusschen daneben gelegen. Heute las ich, dass solche «Fähnchen» auf den 1. August an alle Hotels verschickt worden. Also richtige «Fremdenindustrie» mit Ausbeutung des «Nationalfestes» zu Reclamezwecken. Nun,

[4]

die meisten Leute denken ja gar nicht so weit u. sehen in solchen Dingen gar nichts Böses. Ich schliesse mich ihnen nicht an.

Die Achtuhr-Post hat meinen Schirm nicht gebracht, u. es hat von den Wirtsleuten niemand ein Wort darüber weiter verloren. Ich habe auch geschwiegen. Aber der Aufenthalt in hier hat in meiner Stimmung einen Riss bekommen. Ist es ein Wink von Dir – zu gehen?

Am Abendtisch war ich mit drei Engländern, zwei Herrn u. eine Dame, zusammen. Ich habe englisch mit ihnen gesprochen u. es ging besser als ich es mir gedacht hätte.

Nun Schluss. Ich bin nach dem Nachtessen noch eine Weile unter der Dachtraufe – ohne Schirm – hin u. her gegangen, bis die Abendzigarre geraucht war. Und jetzt zu Bett.

Dir ewig verbunden!

Dein

Eugen

### **1912: August Nr. 165**

[1]

Klausen, d. 3. / 4. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich bei Sonnenschein u. Nebeltreiben ein paar hübsche Spaziergänge gemacht, vormittags erst zur Schutzhütte u. dann auf die untere Balmalp, nachmittags über Geisswege nach dem kleinen Höchen u. der Niemerstafelalp, einem unglaublich sumpfigen Grund mit schmutzigen Schweinen. Hinter dem Höchen kam ich in ein ganz einsames Talkesselchen, wo die eine Talseite noch voll stand von blühenden Alpenrosen. Interessant war auch eine Schlucht, ein Riss, an den man dicht heran treten kann u. der sich gähnend bis zur der etwa fünfhundert Meter tiefer liegenden Aeschalp hinzieht. – Am Tisch habe ich fortgefahren mit den Engländern zu sprechen, nachdem mir Frau Schillig von sich aus entschuldigend gesagt hat, sie hätten nicht tele-

phoniert, weil sie sich sagten, ein redlicher Tausch werde ohnedas gutgemacht werden, u. bei einer unredlichen Verwechslung nütze es doch nichts. Ich fand übrigens heute bei Tag in dem Schirmständer einen grauen Reiseschirm, der dem mir von dir geschenkten ähnlich ist. Vielleicht ist es der vertauschte. Ich liess ihn beiseite stellen, in der Meinung, dass ich ihn behalten werde, wenn kein weiterer Bericht kommt u. ihn niemand aus dem Hotel reklamiert. Die Verwechslung ist dann doch sehr wahrscheinlich u. bei dem gestrigen Trübsal im strömenden Regen um so mehr. Wenn ich denke, wie ich im Café de la Sorte vorletzten Winter nach der Rathausvorlesung Dr. Mattis Stock mitnehmen konnte, der doch viel schöner war als der meinige!

Schon am ersten Abend hörte ich bei anbrechender Nacht einen Jodler, der mich an den Frutt-Alpsegen erinnerte, der uns vor 36 Jahren so mächtig überraschte u. ergriff. Seither vernahm ich ihn jeden Abend, wirklich ein Alpsegen. Ich habe nachgefragt, wo er gesungen wird, u. will mir die Worte aufschreiben. Als ich heute dort vorbei kam, war der Senn abwesend. Man sagte mir, dass diese Sitte im ganzen Schächental noch heimisch sei.

[2]

Vorgestern, als beim Föhn die Nebel so merkwürdig geballt u. geworfen wurde, stand über dem Schächental eine kleine Weile eine weisse Wolke, die die Gestalt eines klassisch-schönen Frauenkopfes annahm, dann aber rasch verzerrt wurde u. verschwand. Hat wohl der Maler Girou auf Deinem Ratsaalbild auch etwas hingemalt, das er derart einmal gesehen? Man kann sich schon denken, dass solche Erscheinungen mächtigen Eindruck machen können. Ich vergesse es nicht, wie seinerzeit in den dürren Frühlingsmonaten des Jahres 1903 in den Zeitungen stand, Bauern im Emmental hätten den Heiland auf einer Wolke sitzend gesehen, u. wie daraus der Glaube an ein Gesicht Gottes abgeleitet wurde. Dass wir solches in den Wolken erblicken, ist ja ein innerer Vorgang u. innere Wahrheit, die ja auch dem Denker u. dem Herz des Schauenden auch äussere Wahrheit wird. Sollte ich nicht bei jenem Frauenkopf an Dich in Deiner Verklärung denken, da Du mich ja überall hin begleitest u. bei mir bist?

Von Marieli habe ich heute Nachmittag keine Berichte erhalten, wie ich es angenommen. Es ist in Altdorf ganz in freundschaftlichem Kreis eingesponnen. Wie es schreibt, schläft es auch jetzt erst wieder nor-

mal, nachdem es seit Monaten sich den Schlaf in wahrhaft erschreckender Weise durch allerlei Äusseres u. Inneres hat verkürzen lassen. Komme das in Altdorf in Ordnung, so würde schon deshalb der Besuch als ein gesegneter gelten müssen. Ich will dankbar sein dafür!

Zu meiner Überraschung brachte mir die Halbachuhrpost heute noch etwas: Eine Karte von Walter B., vom 1. August, worin er mir u. a. mitteilt, dass er noch immer «büffle», und einen Brief von Marieli, worin es von seinem fröhlichen Aufenthalt in Altdorf erzählt u. seine Herkunft in hier auf Mittwoch oder Donnerstag ankündigt. Es ist alles recht, wenn es nur mit dem lieben Kind innerlich besser wird. Neben dem fröhlichen Treiben in hier gehe ich gerne u. innerlich Anteil nehmend

[3]

einher. Die Engländer sind nett mit mir. Und die Tage sind mir bis jetzt ohne einen Augenblick von Leere vorübergegangen. Ich habe nicht einmal zu arbeiten Lust oder auch nur Zeit gefunden.

Im Restaurationssaal spielen sie das Tellerspiel. Ich habe etwas zugehört, mich gefreut u. geh jetzt gern zu Bett. Für Dich u. mich war diese Fröhlichkeit nie geschaffen, unsere Jugend ist dafür zu ernst gewesen. Ein alter Herr, Klassen, der gut englisch spricht, macht mit, es war drollig u. doch gemütsheiternd, ihm zuzuschauen.

Heute begleiteten mich beim Morgenspaziergang zwei junge Hunde, von denen drei im Hotel gehalten werden. Sie spielten miteinander u. jagten den Geissen Furcht ein, ich hatte meine Freude daran, denn gefährlich war es weder für die einen noch für die andern.

Den 4. August.

Heute Nacht rückte um halb zwei ein Veloclub ein, ich hörte die Signale u. die Nachtklingel, halb im Schlaf. Sie wurden noch in Massenquartiere untergebracht. Ich schlief sofort wieder u. fand beim Erwachen einen wunderbar hellen Morgen. Ich genoss die Aussicht beim Hotel, mit der Karte in der Hand, pilgerte dann langsam zur Passhöhe u. darüber hinaus. Da begegneten sich zwei Cyclisten u. der eine bat den andern um Öl, u. als das besorgt war, schlug er vor, eine Photographieaufnahme zu machen, bei einer Fahrgruppe, mit initiiertem Seil, u. ich wurde ersucht, den Apparat, wenn

die beiden in Stellung wären, abzudrücken. Ich tat es, u. der Photograph, ein Schreiner in Rapperswil, versprach, mir auch einen Abzug zu schicken. Will sehen, ob daraus etwas wird, ob ich recht abgeknipst habe.

Beim Mittagessen grüsste mich der durchgefallene Rechtscandidat Eglof, der jetzt am Zürcher Bezirksgericht eine Auditorstelle hat. Ich war freundlich mit ihm, vernahm allerlei. Er ass mit mir u. nachher tranken wir den Café, worauf er gegen drei nach Urigen weiter pilgerte.

Gestern hatte ich eine andere Begegnung. Als ich auf der Terrasse meine Cigarre rauchte, kam ein junger Bursche auf mich zu. Die Kellnerin habe ihm gesagt, ich sei Prof. H. aus Bern u. es freue ihn so, mich persönlich kennen zu lernen, er habe viel von mir gelesen. Er heisse Meier u. sei Polytechniker in Zürich. Ich fragte, ob er Zofinger sei, worauf er: kein Badener. Die Matura habe er in Aarau gemacht. Er sei an der Ingenieur-Abteilung. Er reiste weiter, wonach

[4]

mir erst in den Sinn kam, dass er gewiss glaubte, den Gottlieb H. vor sich zu haben. Er hatte die richtige Aargauer Frische.

Noch eines beobachtete ich: Von der Höhe kamen drei Jungen, laut kantierend, ausgelassen, eine dicke Mutter mit fettem, herrschseligem Gesichtsausdruck u. eine kleine [ver?] Dame hinter sich. Die tranken lärmend auf der Terrasse, u. wie ich auf der Höhe drüben war, sah u. hörte ich wieder, wie sie laut grölend abwärts marschierten. Typen des syfisantesten vornehmen Jungen-Ton, der in der Landschaft so wenig passte: Dumm, reich, rücksichtslos, gefühllos. Richtige Ohrfeigengesichter.

Von vier Uhr an sassen heute morgen Velocipedisten u. andere herum, u. einer, mit einer Stimme, die gerade wie die Conrads klang, lärmte u. disponierte so laut u. constant, als ob er das Haus wecken wollte. Anders letzten Freitag Morgen die Thurgauer Schüler, die beim Morgenessen, als man ihnen sagte, sie sollten die Gäste nicht wecken, nur noch lispelnd miteinander gesprochen haben.

Es war hübsch, wie heute Vormittag so zahlreich Familienväter mit Frau u. Kind, oder Gruppen von jungen Leuten mit den höflichsten Gesichtern vorüber zogen, den Gruss freundlich erwidern. Heute Nachmittag wehte wieder der Wind, sehr stark. Das Publikum war ein anderes. Ich sah jetzt zum ersten mal eine Touristin in Hosen, von einem Mann u. einer jüngeren Tochter begleitet. Schweizerleute, kein erhabener Anblick. Er wurde aber «überholt», als etwas später sehr junge Schweizerinnen etc. in dem



Hosencostüm einrückten, ein Pensionat? Sah ich solches nicht letztes Jahr auch in Göschenen? Ich weiss es nicht mehr. Man sagte mir später, es sei der St. Galler Damenturnverein gewesen!

Heute Abend sah ich an der Strasse unter dem Hotel etwas eigentümliches: Ein kleiner hoher Wasserfall war vom Föhn so direkt getroffen, dass das Wasser beim Beginn des Falles zurück geworfen u. vom Wind aufwärts gestäubt wurde. Ein ganz merkwürdiger Anblick: Auf der Strasse traf ich ein junges Paar aus Basel, müde, fröhlich, noch dem Urnerboden zustrebend. Ich plauderte mit ihnen in herzlicher Erinnerung.

Und nun gute, gute Nacht! Trotz Trübsal geniesse ich die hohe Freiheit hier mit jedem Tage mehr. Wenn nur die Gesundheit stand hält!

Bleibe bei mir, wie ich bleibe auf immerdar Dein getreuer

Eugen

## 1912: August Nr. 166

[1]

Klausen, den 5. / 6. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

In der Nacht hatten wir ein paar Donnerschläge u. dann Regen u. Regen. Am Morgen war es kühl, auf den Bergen lag bis auf 2000 Meter herunter Schnee. Ich las am Vormittag die Zeitungen, die gestern angekommen waren u. schrieb dann eine Anzahl Briefe (an Anna, Marie) u. Karten. Dann zog es mich hinaus, aber bei dem kalten Regen war es unlustig, herum zu gehen. Eine Schachaufgabe der N. Z. Z. beschäftigte mich, ich konnte sie aber noch nicht lösen. Am Nachmittag las ich Houssaye bis zum Gang Napoleons auf dem Balerophon, u. schrieb an Kleiner, von dem ich eine liebe Karte erhalten. Dann sprang ich zur Passhöhe hinauf u. zurück. Und so verging der Tag. Mit dem kleinen Engländer zu meiner Linken verabredete ich ein Schach, aber das Spiel war in Altdorf. Nach dem Nachtessen spielte der alte Klassen mit seinem jungen Begleiter (v. h.?) Pfänderspiel mit den kleinen Töchterchen Schilligs. Und so ist die Zeit vorüber gegangen. War der Tag äusserlich monoton, so war er

doch innerlich für mich ein freudiger Tag, ich weiss nicht warum. Es ist eben doch, als ob die gedrückte Stimmung, unter der ich so oft leide, eine Folge von Ermüdung ist. War das bei mir nicht von jeher, schon in der Kantonsschule so? Ich bin eben doch geistig nicht so stark, dass mich nicht anhaltende Arbeit ermüden würde, u. dann kommt

[2]

die Reaktion, wenn nicht in ausgesprochener körperlicher Müdigkeit, so in einer gedrückten Stimmung. Zur Belebung meines Animus trägt jetzt natürlich auch die hohe Bergluft bei. Darum halte ich es hier gerne aus. Ich kann dabei trotz Regen u. Kälte nach meinem Gefühl nur gewinnen. Doch jetzt gute Nacht, ich bin körperlich müde geworden bei der heutigen kühlen Witterung. Mit den Engländern verkehre ich immer freundlicher, ich habe Freude an ihnen. Doch gute Nacht nochmals. Was wird mir Marieli berichten, was wird Kleiner machen, auf meine heutigen Berichte? Beim heutigen Ausgang eignete ich mir den Schirm an, der mit Deinem Geschenk verwechselt worden, womit nun die Sache erledigt sein wird. Aber jetzt zum dritten Male: Gute, gute Nacht!

Den 6. August.

Heute würden wir Deinen 61. Geburtstag feiern, wenn es das Glück gewollt hätte. Ich hatte nicht oft daran gedacht, dass Du vor mir sterben könntest, aber wenn ich es dachte, so verschloss ich die Augen u. das Herz vor einer solchen Zukunft. Nun ist sie Gegenwart, schon länger als zwei Jahre, u. ich trage es, aber in zunehmender Einsamkeit. Ich bin selbst daran Schuld, ich weiss es, aber ich will es nicht anders haben. Also weiter. So wie es gerichtet ist, das Leben dauert ja nicht mehr zu lang.

Heute Vormittag ging ich zum Senn Schuler-Jödler, der allabendlich den Alpsegen spricht u. ersuchte ihn um die Worte. Er erbat sich solche aufzuschreiben u. versprach sie mir in einigen Tagen zu senden. Der Mann ist 65 Jahre alt u. als ich ihm sagte, ich sei auch 63, meinte er mit Recht, er sehe doch jünger aus. Einen prächtigen Senn habe ich in Gisler kennen gelernt, der täglich dem Hotel die Milch

bringt. Ferner interessierte mich die Familie Arnold, deren blondes Mädchen täglich die Post holt.

Mit meinen Engländer, M. v. Nur. Benneth u. Mr. Newland geht es immer besser. Wenn ich noch lange allein mit ihnen bin, repetiere ich mein Englisch. Marieli wird aber bald kommen. Ich schrieb ihm, es soll morgen die Post nehmen, heute aber telephonierte es, es möchte bei schönem Wetter noch einen Ausflug machen. Also wenn es schlecht bleibt, morgen Abend Ankunft, sonst später. Auch recht, mir ist ja wohl allein.

Sonst habe ich diesen Morgen in Houssaye weiter gelesen. Das Buch fesselt mich fortgesetzt. Briefe habe ich keine pressanten. Ich denke aber, es wäre recht, doch einmal an Müller zu schreiben.

Während es am Vormittag aufzuheitern schien, ist am Nachmittag starker Regen gekommen u. die Berge sind mit wechselnden Wolken behangen. Auch ist es erheblich kühler geworden. Demnach bietet die Landschaft vielfach wechselnden Reiz. Die Beleuchtung ist eine ganz andre, die Wolken- u. Nebelstreifen lassen bald diesen, bald jenen Kopf oder Felsvorsprung ganz anders hervortreten als dies bei unbedeckter Landschaft der Fall ist. So sah ich heute vor dem allgemeinen Steigen des Nebels die Balmwand in einer Grossartigkeit wie niemals vorher. Die nassen Matten scheinen grüner, der Absturz über die Talstufe zum Aeschälpli hinunter aprupter. Sehr schön war gestern in der Dämmerung auch ein Nebelmeer, das das ganze Schächental ausfüllte, mit langen weisslichen Streifen, dann sich aber rasch verteilte u. das heimelige Licht von Unterschächen herauf leuchten liess.

Die fünf Kinder des Wirts lerne ich allmählich kennen: Marina, Regina, Erna, Helena, u. dazwischen der elfjährige Emanuel. Dieser erzählte mir, dass der Geolog Dr. Staub jedes Jahr herkomme. Auch diesmal werde er auf Ende August erwartet. Albert Heim scheint mit Schillig näher bekannt zu sein. Frau Schillig, eine Aschwanden,

wird von den Serviermädchen als sehr arbeitstüchtig, geschätzt. Ihre Mutter, an die siebzig alt, war die Tage auch da. Eines der Mädchen meinte, die Frau Schillig werde nicht so alt wie ihre Mutter, sie arbeite zu viel. Also auch hier «Eine gute Frau wird nicht, oder selten, alt.»

So ende ich diesen Deinen Geburtstag. Trotz allem ist es für mich ein wehmütig frohes Sein hier auf der Höhe, wo ein konstanter Fremdenstrom hin- u. herüber flutet, ohne dass man sich mit einer Zufallsgesellschaft enger beschäftigen muss. Es sind Leute in Ferienstimmung, die vorbeiwandern, also solche die Vergnügen suchen, u. insofern ist dieser Anblick weniger vielsagend, als der von vorbeifahrenden Schiffen am Meeresstrand. Aber ich denke nun doch auch an die Arbeit, die zumeist diese Leute hinter sich u. vor sich haben, wenn sie zur Erholung u. Stärkung diese Wanderung unternehmen. Im Ganzen waltet der ernste Ton vor. Ich denke z. B. an die Handwerker u. Angestellten, die da ihre Gebrechen abzuschütteln u. ihre Kräfte zu sammeln suchen. Wenn dann der Nebel u. Regen sie umgiebt, ziehen sie dahin, im Gedanken, dass ihnen zwar von der Freude viel genommen, die Erholung u. Kräftigung aber doch gesichert wird.

Und nun, ein neues Jahr in Deiner Zeitenfolge. Wo u. wie wird der nächste 6. August mich sehen? Wie steht es dann mit Marieli, werde ich von Krankheit verschont bleiben, die Arbeitskraft behalten haben, oder mit Dir wieder vereint sein? Das wollen wir mit ruhigem Gemüte abwarten.

Heute nach dem Nachtessen hat den Engländern Hr. Klassen u. sein junger Begleiter, von Günther, seine Sammlung der Schmetterlinge des Klausenpasses gezeigt. Welche Fülle! Sobald man etwas recht anfasst, wird es zur Wissenschaft.

Jetzt aber gute, gute Nacht! Dein ewig treuer

Eugen

[1]

Klausenpass, d. 7./8. Aug. 1912.

Mein liebes gutes Herz!

Es ist heute ein kalter Regentag mit Schnee auf 1900 m. Ich ging am Vormittag, um mich zu erwärmen, etwas herum, las ein grosses Stück in Houssaye – bald bin ich fertig. Am Nachmittag kam, nachdem ich in der geheizten Stube mitten im Lärm der merkwürdigerweise sehr zahlreichen Gäste die Zeitungen gelesen, eine ausgiebige Post, von der ich das dringendste gleich erledigen konnte. Ein Thee, noch einmal ein kurzer Gang trotz Regen, u. nun warte ich auf dem Zimmer auf das Nachtessen u. – auf Marielis Ankunft mit der Abendpost. Es hätte keinen ungünstigeren Reisetag erwischen können. Das arme Kind tut mit wirklich leid, dass es so frieren muss. Wenn es nur keinen Schaden nimmt! Es bekommt ein ganz nettes Zimmer, drei Türen von mir. Hoffentlich kann es sich bald an besserem Wetter erwärmen. – Zugleich kündigt Kleiner an, dass er mit Gritli herreise, vielleicht so dass er mit der gleichen Post ankommt, wie Marie, vielleicht auch erst morgen. Und Wettstein mit seiner Frau werde am Donnerstag oder Freitag auch vorbeikommen. Alfred der Sohn ebenso am Samstag. Es wird also belebter werden, denke ich. Aber es ist mir auch recht, wenn nur das Wetter bald besser wird.

Die Nachrichten von zu Hause, von Anna, sind recht. Wenn es so weiter geht, kann ich getrost weg bleiben. Von Oser habe ich einen

[2]

längeren Brief erhalten, worin es über Wissenschaftliches u. seine Stellung im Bundesgericht spricht, aber seine Familie, seine Frau mit keinem Wort erwähnt. Er ist halt anders als ich.

Auf Morgen sende ich Brunneck in Halle eine Gratulationsdepesche, er feiert sein fünfzigjähriges Doktorjubiläum.

Gestern Abend zeigte uns, den Engländern u. mir, Herr Klassen seine prächtige Sammlung, wie ich Dir schon geschrieben. Ich schreibe nochmals davon, weil ich mich dabei nachträglich über einer Unhöflichkeit ertappt habe. Ich habe ihm nämlich gar nicht gedankt, während die Engländer das nicht vergassen. Ich habe das Versäumte dann heute mit einigen Worten nachgeholt.

Ich sagte schon, es seien ganz unerwartet viele Gäste hier. Wenn Kleiner kommt, muss er in das Nebengebäude. Merkwürdig, dass er sich nie rechtzeitig anmelden kann. Auf dem Gotthard war es letztes Jahr auch so. Das kommt von seiner Unschlüssigkeit her. Er hat Mühe, sich für etwas zu entscheiden. Deshalb trifft er keine Vorbereitungen.

Ich füge noch vor Schlafengehen bei, dass Marieli um halb acht als einziger Passagier mit der Post von Altdorf angekommen ist, ganz durchfrozen, aber sonst in guter Stimmung. Zugleich erschien Reitschel aus Tübingen von Linthal her, sodass ich mich in die beiden teilen musste. Nach Tisch wurde getanzt. Marie hat fröhlich mitgetanzt u. Kompliment als gute Tänzerin erhalten. Es ist elf Uhr geworden, ich will daher abbrechen. Von seinen Erlebnissen konnte mir Marieli unter den ge-

[3]

gebenen Umständen nicht mehr viel, oder noch nicht viel erzählen. Gute, gute Nacht!

Den 8. Aug. 1912.

Heute konnte ich bis elf mit Prof. Reitschel zusammen sein u. hatte einen recht freundlichen Eindruck von ihm. Es war für mein wissenschaftliches Sein wie eine Erfrischung wieder einmal in der Weise plaudern zu können, wie ich es früher so liebte. Von Wert war es mir, einiges von v. Frisch zu hören, wie er in Heidelberg eine Antrittsrede gehalten, von der Jellinek zu ihm selbst gesagt habe, es sei die schlechteste, die er je gehört, worauf der Frechling geantwortet

habe, er habe sich auch gar keine Mühe gegeben. Über Rümelin erzählte Reitschel, er habe viel zu viel Arbeit. Von Heck schien er sehr erbaut. Kurz ich vernahm so vieles u. hatte auch die Freude, dass Reitschel meine Sache sehr wohl kannte u. hübsch darüber urteilte, dass es mir eine Freude war. Er ging zu Fuss nach Altdorf, um die Ferien mit seiner Familie in einem Chalet zu verbringen.

Der Tag war auch sonst anders als die bisherigen, weil Marieli da war. Ich machte vor Tisch u. am Nachmittag auf der Strasse Spaziergänge mit ihm, wenn es nicht regnete. Der Tag war kühl u. nass. Von Siegwarts scheint Marieli sehr erbaut zu sein. Es erzählte mir viel Liebes von der ganzen Familie. Und Velo hat es fahren gelernt. Nun soll auch ein Velo her, das wird sich nicht mehr vermeiden lassen. Von Abbühl kam ein Expressbrief an Marie, worin er unter hohen Ausdrücken seinen Besuch auf Samstag Abend ankündigte. Ich habe ihm auf Anraten Maries telegraphiert, dass, «Leider durch Besuch aus Zürich in Anspruch genommen.»

[4]

In der Tat erwarten wir ja Kleiners. Und bei schönem Wetter kommen vielleicht auch die Geschwister Siegwarts. Ich begreife auch hier Abbühl nicht.

Nach dem Essen wurden Spieler gemacht, an denen sich Marieli ganz nett beteiligte. Es ging aber lange u. ist jetzt schon elf Uhr. Also Lichterlöschen u. Gute, gute Nacht!

Dein ewig getreuer

Eugen

**1912: August Nr. 168**

[1]

Klausenpass, den 9. / 10. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute, bei schönem, hellen Morgenstunden u. nachfolgenden Regen u. Nebel gab es Unvorhergesehenes. Ich wollte nach dem Morgenessen über die Obere Balmalp u. dann gegen den Ruosseralp pass. Aber wir kamen bald auf lästige nasse Pfade u. bei der ersten Hütte fiel Marieli, das furchtbar froh u. sich unzweckmässig eingehüllt hatte, in eine böse Pfütze, so dass es von oben bis unten mit Kuhmist beschmutzt war. Also Rückkehr. Es musste die Kleider zum Waschen geben, u. ich las Houssaye fertig. Nach Tisch las ich etwas in Wegemanns Buch, dann warteten wir auf die Post, Marieli unter schrecklichen Leiden unter der Kälte. Da kamen mit der Altdorfer Post wider Erwarten Kleiner u. Grittli. Mit diesen machten wir einen Lauf nach den Kehren, von wo man einen Überblick über den Urnerboden hat, marschierten hin u. zurück also etwa 7 Kilometer, u. das scheint Marieli gutgetan zu haben. Nach dem Nachtessen gab es wieder Spieler. Wir gingen aber bald hinauf als gestern. Es ist, da ich diese Zeilen schreibe, zehn Uhr. Mich betrückte eine Zeitlang heute wieder der Zustand Marielis. Was ich ihm sagte, beachtete es nicht. Wem nicht zu raten, dem ist nicht zu helfen. Ich rief ihm z. B. zu, es solle längs der Hütte gehen, hätte es das befolgt, so wäre es nicht so schlimm hinein gepatscht. Aber das ist wohl Jugend. – Von Siegwart habe ich bereits Antwort erhalten. Er will mit Claire so bald als möglich herkommen,

[2]

um die geplante Tour von hier aus zu machen. Auch von Walter Burckhardt erhielt ich einen lieben Brief. Sonst Amtliches u. Geschäftliches, das mich auch hier nicht ganz ungeschoren lässt.

Es ist kalt auf dem Zimmer. Ich verschiebe alle Beantwortungen auf morgen u. will für Dich hier abrechnen. Nur



eines sei noch angefügt, dass Kleiner sehr lieb gekommen ist u. die Gegend prächtig findet. Wie lange er zu bleiben gedenkt, weiss ich nicht. Ich dachte heute einen Moment daran, ob Marieli nicht besser nach Bern zurückkehren würde. Aber wenn es mit dem Freien besser kommen sollte, so wäre es halt doch ein grosser Gewinn, dass es diesen Höhengaufenthalt machen würde. Also erwarte ich den Einfall u. warte ab. Auch der Besuch von Siegwart kann ja von Einfluss sein auf die Entschliessung.

Zu eigentlicher Concentration komme ich immer noch nicht, es ist eine schlimme Sache. Aber die Ferien sind immer so gewesen: Die ersten paar Wochen gehen wie die Trauer vorüber. Erst allmählich macht sich dann wieder ein Hunger der Vernunft geltend u. der leitet von selbst über zu dem Neubeginn der geistigen Arbeit. So sage ich mir das zum Trost u. hoffe auf reichere Tage.

Aber es wird kalt an den Füssen. Ich schliesse für heute. Heute hatte ich eine so grosse Freude, als ich glaubte, das schöne Wetter komme. Vielleicht wird die Freude doch in einigen Tagen reell begründet. – Noch eines muss ich sagen: Heute rückte ein

[3]

schwäbisches Ehepaar ein mit fünf prächtigen Töchterchen. Und der Familus des Herrn Klassen heisst von Gulgen, nicht Hünter. Ferner waren die unsympathischen St. Galler Herr u. Frau Keppeler. Ich muss es doch aufschreiben, um es im Sinne zu behalten.

Gute, gute Nacht!

Den 10. Aug. 1912.

Der heutige Tag fing vielversprechend an. Die Berge waren hell. Kleiner u. Gritli gingen schon vor dem Morgenessen in die Alpenrosen. Etwa um halb neun machten wir uns bei Sonnenschein auf, alle Viere, u. stiegen aufs Balmer Grätli. Ich kam dabei im obersten Stück etwas von den andern ab u. entdeckte eine Höhle, von der dann aber der Weg ans Ziel sehr glitschig war, auf nassem langem Gras u. sehr steil, einmal kam ich ins Rutschen, konnte mich aber mit dem Stock wieder oberhalb eines ein paar Meter hohen Felsbandes festhalten. Während Marieli noch höher stieg,

kamen Nebel, wir konnten aber noch bei Sonnenschein heruntersteigen, aber am Nachmittag gleich nach Ankunft der Post begann es zu regnen. Wir sassen dann plaudernd in dem Anbau, schliesslich wurde es kalt, in dem Esszimmer wurde geheizt.

Marieli friert immer. Nur bei der Tour vom Vormittag u. dann bei dem Gang, den es mit Margrit um u. über die «Kleine Höhe» machte, fühlte es warm. Dazu hat es jeden Morgen Nasenbluten, ich weiss nur nicht, wie weit es in einer Stimmung ist, in der es gern mich zu einem ihm convenierenden Entscheid bringen möchte. Das können wir abwarten. Inzwischen wird doch die Höhenluft ihm gut tun.

Zum Lesen oder Schreiben werde ich jetzt weniger kommen, wo Kleiner da ist. Aber es bietet das Zusammensein andere Vorzüge, so dass ich doch recht froh sein muss über das Rendez-vous.

[4]

Heute war bei den Nachmittagsposten gar kein solcher Andrang, wie es auf den Samstag erwartet wurde. Das wird auf die Nacht anders geworden sein, denn das ganze Haus ist voll. Marieli wurde sogar veranlasst, das Margritli in sein zweibettiges Zimmer zu nehmen.

Alfred der Sohn ist heute halb neun, nach Gewaltsmarsch in dreieinhalb Stunden von Altdorf nach hierher eingerückt, u. kehrt um vier Uhr morgen Nachmittag nach Linthal-Zürich zurück. Es ist ein flotter Bursche geworden, der mich freut. Wie mir der Vater sagte, sucht er möglichst bald praktische Stellung, weil er eine Liebe habe. Sonst würde der Vater es vorziehen, wenn er sich der akademischen Laufbahn widmete.

Es ist auch heute kalt. Also zu Bett. Ich fror heute Abend sehr, da ich weil Kleiner nicht mitmachen wollte, über den Nachmittag nichts genommen.

Marieli leidet an Kopfschmerzen, ist gereizt, namentlich gegen mich. Es ist alte Geschichte, wie ich sie nun schon mehrfach erlebt habe. Du, liebe Seele, hast mich eben verwöhnt.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe bei Dir auf immerdar,

Dein getreuer

Eugen

[1]

Klausenpass, den 11. / 2. Aug. 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Nach stürmischer, regnerischer Nacht hatten wir einen kalten, nassen Vormittag. Alfred der Sohn entschloss sich, schon um halb elf nach Linthal weiter zu marschieren, u. dem Wunsche des Vaters, offenbar, folgend nahm er trotz des schlechten Wetters Gritli mit. Alle drei wanderten über die Höhe dem Glarnerland zu, der Vater kehrte auf zwölf zurück. Alfred hat mir einen guten Eindruck gemacht. Er wird allem nach ein praktisch sehr tüchtiger Mann. Er hält sich in Zucht, die Art wie z. B. vor seinem Abmarsch noch eine halbe Stunde in dem Nebel u. Regen herumging, um Steinröschen u. andere Blumen zu pflücken, die er nach Hause bringen wolle, hat mir sehr gefallen. Dagegen halte ich ihn nicht für einen originellen Menschen, u. er wird schwerlich für die wissenschaftliche Berufsbahn passen. Zeigt auch keine Neigung dazu. Vater Kleiner hat auf das gestrige Diktum bei mir unbewusst abgeschwächt, indem er mir sagte, Studula habe Alfred als bedeutend begabt für die Wissenschaft bezeichnet, dann aber auffallender Weise, doch nicht ihn, sondern einen andern, Studierfreund Alfreds, zu seinem Assistenten gewählt, u. doch wäre das der richtige Weg gewesen, mit der akademischen Carriere zu beginnen. Überall dasselbe: Freundliche Worte u. dann in dem entscheidenden Moment nicht die ihnen entsprechende Handlungsweise. Ich habe dies ja auch erlebt.

Den Nachmittag wurde Lotto gespielt, wobei Marieli zum Gaudium seiner selbst u. anderer ein Päärchen Frankfurterli gewann. Ich war mit Kleiner zusammen. Gegen vier machten

[2]

wir drei einen Spaziergang gegen Urigen. Marieli war am Vormittag noch recht verdriesslich, klagte über Kopfschmerzen. Am Nachmittag hat es eine normalere Verfassung gezeigt, wodurch auch meine Stimmung bedeutend gebessert wurde. Kleiner scheint nun die Absicht zu haben, noch diese Woche hier zu bleiben. Hoffentlich wird das Wetter doch noch etwas besser. Das Barometer steht gut – freilich ohne dass das Wetter bis jetzt dem entsprechend besser geworden wäre. Immerhin hatten wir den Nachmittag einige Sonnenblicke. In den Gast-räumen wird jeden Tag geheizt.

Am Vormittag schrieb ich bei der Abwesenheit Kleiners einige Briefe, bin aber mit meinen Briefschulden noch lange nicht durch. Das gehört auch zu den Ferien, sich in solchen Pflichten grössere Musse zu gönnen.

Nach dem Nachtessen wurde heute getanzt. Marieli war eifrig dabei, hat sich auch mit aller Reserviertheit recht gut ausgemacht. Kleiner u. ich schauten zu.

So vergeht ein Tag um den andern. Heute hat schon die dritte Ferienwoche begonnen. Die Zeit fliegt!

Den 12. August.

Das schöne Wetter, das der Barometer auf heute angesagt hatte, ist nicht eingetreten. Zwar der Vormittag war noch recht ordentlich, nicht sonnig, aber doch Regen los. Kleiner stand spät auf, sodass ich noch an Röthlisberger um Auskunft über Kohler u. die Kochersche Operation schreiben konnte. Marieli kam unwohl herunter u. beklagte sich über Erbrechen etc. (es hat eines der Würstchen, die es gestern im Lotto gewonnen, vor Schlafengehen gegessen). Wir wanderten alle drei nach Äsch hinunter,

[3]

von neun bis Viertel nach zehn. Der Abstieg strapazierte mich ziemlich u. ich schlug vor, statt wieder hinauf zu steigen, die 600 m., nach Unterschächen u. Urigen zu spazieren. Aber Kleiner antwortete mit einem unzufriedenen Gesicht, dass er direkt hinauf

wolle u. so ging es dann von halb elf bis halb eins wieder die Balmwand aufwärts. Die Landschaft ist wunderschön, ich hatte so grosse Freude daran, dass ich die Müdigkeit vergass u. gut oben ankam. Im Gasthof war inzwischen Bericht eingetroffen, dass Siegwart u. seine Schwester Claire auf den Nachmittag heraufkommen u. richtig, sie rückten nach drei Uhr ein, begleitet von einem hübschen Pinscherchen, das ihnen von Büglen her nachgelaufen war. Sie brachten ihre Velos mit. Siegwart hat mir sehr gefallen, auch seine Schwester war lieb. Wir tranken alle fünf den Tee. Es war ein gemütliches Zusammensein. Am Nachmittag grüsste mich ein ehemaliger Student, Staatsanwalt Riggenbach aus Goldau, der als Hauptmann die Unterkunftsgelegenheiten auf der Niederalp inspiziert hatte. Die drei Jungen machten dann noch einen Spaziergang unter einem gossen Regenschirm nach der Klausenpasshöhe u. waren kreuzfidel, trotzdem es um drei zu regnen begonnen hatte u. den ganzen Abend nicht mehr zu regnen aufhörte. –

Beim Nachtessen begrüsst mich auch Dr. Franz Schmid, der eine morgige Alpversammlung zu präsidieren hat.

Der Tag war derart gefüllt, dass ich zu gar nichts anderm gekommen bin, als wie ich es Dir beschrieben. Bei dem Regen war auch nichts weiter anzufangen. Kleiner amüsierte mich u. sich mit seinen Tierbeobachtungen. Die beiden jungen Hotelhunde

[4]

haben zu den Alpkühen ein zu drolliges Verhältnis. Sie springen immer laut bellend auf sie los, wenn sie ihnen den Schwanz zukehren. Wendet aber die Kuh den Kopf, so fliehen sie schleunigst zurück. Ganz wie es die lauten Leute machen. Sonst schien mir Kleiner eben die Tage hier oben als Ruhetage einfach aufbrauchen zu wollen, ohne sich über die Witterung zu ärgern. Das ist der beste Teil, den wir nehmen können.

Und jetzt in dem kalten Schlafzimmer Schluss! Hoffentlich wird es Marie bald besser. Es muss sich eben etwas zusammennehmen. Es muss mit ihm doch auch zu einer gefestigteren Stimmung kommen. Der Besuch der beiden Siegwarts hat es offenbar sehr erfreut. Also ich rechne auf psychischen Einfluss. Sonst weiss ich nicht, was besser ist für es, hier aushalten, oder nach Hause fahren.

Die Engländer sind jetzt alle verreist. Herr Klassen mit seinem Neffen von Gölgen will diese Woche noch hier bleiben. Er dirigiert alle Belustigungen. Ich sagte ihm, eine solche «Klassenherrschaft» lasse ich mir gefallen, was er schmunzelnd bestätigte.

Aber wirklich, es ist zu kalt in dem Schlafzimmer. Also Schluss! Gute, gute Nacht!

Dein allzeit treuer

Eugen

## 1912: August Nr. 170

[1]

Klausenpass, d. 13. / 4. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Jetzt bin ich zwei Wochen hier oben u. habe an sechs Tagen etwas erhebliche Sonne gehabt. Aber der Aufenthalt tut mir gut. Ich sehe es daran, dass ich mich zu keiner Arbeit aufgelegt fühle. Heute schien ein schöner Tag zu werden. Beide Siegwarts, Marieli u. Kleiner wollten nach dem Urnerboden hinüber, indess ich Briefe zu schreiben hatte. Aber ich war mit diesen kaum fertig, so kehrten sie von der Passhöhe zurück, weil alles voll Nebel liege. Der Wind begann. Die Siegwarts rüsteten sich, um noch vor dem Regen nach Altdorf zu kommen. Sie fuhren nach zehn Uhr ab, um zwölf werden sie unten gewesen sein, u. um diese Zeit regnete es bereits hier oben. Telephonisch berichteten sie uns, dass sie gut angekommen. Den ganzen Tag war dann Regen, bis wir Abends sechs Uhr noch etwas die Moos hinunter spazieren konnten. Der Besuch hat mir einen wehmütigen Eindruck gemacht. Ich habe auch gar keine Anzeichen von einer Annäherung von Siegwart zu Marieli. Für meine Freihaltung dankten sie herzlich. Als ich Siegwart proponierte, in der Zeit meiner Abwesenheit, da er allein in Bern zurück sein wird, bei uns zu logieren u. zu essen, sagte er zu, mit dem Bemerkten: «Aber ohne weitere Verpflichtung», was ich natürlich eiligst bestätigte, ohne

zu wissen, was er eigentlich meinte. Marieli war heute recht, lieb  
herzlicher als sonst. Welchem Einfluss dies zuzuschreiben, weiss ich nicht,

[2]

vielleicht auch der Einsicht, dass das alles ein Traum gewesen  
sei. Kleiner war sehr stumm, machte mir einige kritische Bemerkungen. Ich las ein Aufsätzchen von Rümelin, zur Rousseaufeier,  
das sich ausnahm, wie eine Selbstanzeige seiner drei Werke. Von  
Bühlmann erhielt ich einen sehr freundlichen Brief, worin er mich  
anfrägt, ob ich mit ihm im Auto die «Kaiser» Manöver besuchen  
wolle. Aber das tu ich doch nicht.

Es kommt mir heute wieder einmal so Vieles gar traurig vor.  
Ich hatte gedacht, ich werde an der heute hier abgehaltenen Ver-  
sammlung der Alpwirtschaftler etwas mit hinein kommen. Aber  
ich traf wohl Dr. Franz Schmid, den ehemaligen Studenten, von  
dem Du mir das Diktum berichtetest: Meine Augen trugen  
nicht. – Er war sehr nett. Dann stellte sich mir Ständerat  
Amstad von Beckenried vor, mit dem ich längere Zeit  
plauderte. Aber eine gewisse Entfremdung machte sich mir hier  
überall fühlbar. Und diese geht auf Siegwart zurück. So  
muss ich nun eben mich im Ungewissen weiter schleppen. Es  
ist ein Jammer, aber man muss ihn in sich verschliessen. Vielleicht  
wird's auch wieder besser, oder es geht zeitig vorher zu Ende.  
Gute Nacht, Liebe! Ich will nicht klagen, ich habe Dich ja immer  
bei mir!

Den 14. Aug.

Nach Sturm u. Regen in der Nacht lag heute früh Schnee auf  
der Balm-Alp. Wir sassen den Vormittag zusammen. Die Herren  
vom Alpen-Wanderkurs verliessen das Hotel um acht. Nur einige  
alte Herren blieben zurück, unter diesen alt Ständerat Amstad,

[3]

mit dem ich plauderte, u. ein Gerber von Solothurn, einer der verbreiteten, im Jura s. Z. berühmten Wiedertäufer Familie der Gerber. Der redete mich an, er freue sich meine Bekanntschaft zu machen u. wir hatten dann fast eine Stunde lang eine rege Conversation, worin er mir seine Stellung des Bauernstandes zur Sozialdemokratie u. seine Auffassung vom Bibelglauben auseinandersetzte. Er erzählte mir, wie er zuerst als Zimmermann sein Brot verdient habe u. wie er dann zu andern Handwerken gekommen u. schliesslich als Bauer sich eine grosse Stellung errungen. Manches was er sagte, war mir nicht neu, aber der Eindruck einer Persönlichkeit wurde für mich immer bestimmter. Das ist eben doch eine häufige Erscheinung, dass der Glaube die Persönlichkeit schafft u. erhält. Ich hatte Freude an dem Mann.

Am Nachmittag konnten wir erst etwas herumsitzen u. auf der Strasse abwärts gehen, wo wir Schafherden begegneten. Marie erklärte mir, dass es ihr ganz wohl sei. Am Abend wanderten wir auf die Passhöhe u. Kleiner u. Marie gingen bis zur Klus hinunter, indess ich oben hin u. her spazierte. Kleiner kam auf Grund eines Briefes von Zürich zum Entschluss schon morgen zu verreisen.

Nach dem Nachtessen hatte ich Durst u. Marieli noch mehr. Es klagte darüber u. ich bestellte zum Abschiedstrunk ein Asti, um so mehr als Marieli sich über Durst beklagte. Aber leider kreuzte sich damit etwas anderes. Es ist morgen Maria Himmelfahrt, u. die Kinder Schillig zogen zur Messe auf den Urner Boden. Das ältere Fräulein fragte Marie, ob es auch mitwolle. Und ich meinte, das wäre ganz nett. So kam die Abrede zustande, dass Marieli morgen um

[4]

halbsieben geweckt werde, um sieben frühstücke, um halb acht abmarschiere, um auf den Mittag zurück zu sein. Und nachher war Marie tief gekränkt, trank fast keinen Asti mit, da es sonst am Morgen nicht so früh aufstehen könne u. sagte, es wäre viel lieber bei mir u. Kleiner geblieben. Also wieder ein Rückfall, jenes Etwas, das ich nie erfasse, eine Freudlosigkeit, vor der mir schauert.



Wenn ich denke, wie Du Dich benommen hättest, wie Du Dich an dem guten Trunk gefreut, wie Du Dich freudig so oder anders entschieden hättest, will mich das Weh fast übermannen. Das alles alles ist verschwunden. Mich umgibt eine Freudlosigkeit, der ich nur bald zu entrinnen hoffen kann.

Gute, gute Nacht! Du verstehst mich. Mir aber wird meine Lage mit jedem neuen Erlebnis um so klarer!

In unwandelbarer Treue

Dein

Eugen

### 1912: August Nr. 171

[1]

Klausenpass, d. 15. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Das kalte Zimmer ist Schuld daran, dass meine Briefe von hier oben kürzer sind, als sie es sein könnten u. sollten. Heute war wieder ein gefüllter Tag. Es begann in der Morgenfrühe, als ich um halb drei durch die Hausklingel geweckt wurde, die so lange anhielt, dass das ganze Haus – mit Ausnahme glücklicherweise von Marieli – geweckt wurde. Der Veloklub von Altdorf rückte an, u. als sie den Knopf der Hausklingel drückten, ging er nicht mehr zurück, bis Hilfe kam. Ich hörte dann den Lärm der Männerstimmen, wie die Gäste in die «Halle» geführt wurden, u. später etwa 3 ¼ Uhr wie etliche ob mir Quartier bezogen. Dann vor sechs Uhr weckte mich die Tagwacht einer Clarinette, mit einem Gefühl, das ich mir selber am besten dadurch klar machte, dass ich ein Moment dachte, ich gehe doch mit Bühlmann zu den Manövern. Um halb sieben stand ich auf, war vor sieben unten, wo eben auch Kleiner eintraf, u. ich fand Marieli bereits bei den Kindern Schillig am Frühstück. Es war munter u. ging dann um sieben gerne mit den Gespanen davon zum Urnerboden, zur Messe in der Kapelle, wo Mariä Himmelfahrt gefeiert wurde. – Kleiner u. ich spazierten zur Passhöhe, es war ein

heller Morgen, wenn auch mit bleicher Sonne. Kleiner hatte die Nacht noch ein Extra-Abenteuer erlebt, um zwölf öffneten der neu angekommene «Professor» der Französischen aus dem Collegium in Altdorf, der der ältesten Tochter Nachhülfsunterricht

[2]

im Französischen erteilen soll, da sie auf den Herbst in die Handelsschule von Ingenbohl eintreten soll, mit dem Küchenchef die Türe von Kleiners Zimmer, die er nicht verschlossen u. vor die er auch die Schuhe zu stellen vergessen hatte. Er fuhr aus einem Traum, wo Einbrecher einsteigen wollten, mit einem Schrei auf «Was gibt's da!» Natürlich sofort Aufklärung. Kleiner aber verriegelte sein Zimmer u. schlief weiter. Nun wollte er noch seinen Plan ausführen u. auf das Bödnerstöckli steigen, während ich mich dafür zu müde hielt. Er trennte sich von mir unterhalb der Passhöhe u. ich sagte, ich wolle ihm mit den Augen folgen. Natürlich verlor er sich bald hinter den kleinen Anhöhen des Aufstieges. Ich ging ins Hotel, schrieb eine Karte an Albert Heim, las die N. Z. Z. u. ging dann abwärts, wo ich bald Kleiner auf den Felsen des Stöckli angekommen erblickte. Wir winkten uns zu u. ich setzte mich weiter unten auf einen Stein, u. ihn über eine Geröllhalde herabkommen zu sehen, auf der wir am Dienstag einige Alpwirtschaftler heruntersteigen sahen. Es war 10  $\frac{1}{4}$  Uhr. Ich wartete u. wartete, bis 11 Uhr. Es kam niemand daher. Ich ging ins Hotel zurück, u. in steigender Angst sagte ich dem Wirt, ich fürchte, es sei ihm etwas begegnet. Er lachte mich aus, meinte aber doch, wenn Kleiner zum Mittagessen nicht da sei, werde er nachsehen lassen. Ich ging dann weiter hin u. her, gegen die Passhöhe. – Kein Kleiner kam. Ich überlegte, was ich seinem Sohn telegraphieren sollte u. s. w. – Da plötzlich erschien mein Freund, vom Hotel her. Er war weiter westlich hinter einem andern Felsen heruntergestiegen, den ich von meinem Standort aus nicht sehen

[3]

konnte, befand sich, ohne von jemandem gesehen zu werden, schon um 10.40 Uhr beim Hotel, hatte mich gesucht, war bis zur Passhöhe gestiegen,

u. so kamen wir dann endlich wieder zusammen. Ich war furchtbar froh, dass er da war. Bald fuhr dann auch der Wagen Schilligs an, der die Kinder vom Urner Boden hergeholt, u. Marieli war ganz vergnügt. Die Feier in der kleinen Kapelle hatte ihm sehr gefallen u. es bereute nicht, den Weg gemacht zu haben.

Nach dem Essen rüstete Kleiner sich zur Abreise. Er mixte uns noch eine Tasse Café. Der Himmel hatte sich inzwischen wieder getrübt. Er fand einen Platz in der Drei-Uhr-Post, u. liess sich in der Banquette das Verdeck schliessen. Der Regen setzte ein u. so fuhr er mit einem freundlichen Abschied davon. Es war noch immer so, wenn ich mit ihm zusammen war: er hielt es höchstens neun Tage aus. – diesmal waren es acht.

Mit Marli konnte ich dann noch einen kleinen Abendspaziergang machen. Es war wieder viel Volk im Gasthof. Wir schrieben einiges u. lasen. Herr Klassen u. seine Begleiter machten Spieler. Ich sass dann noch mit Marieli in der Halle, u. bei diesem ersten alleinigen Zusammensein trat es mir näher u. wurde offener. Es erzählte mir, dass es an Clair eine Seite geschrieben, worin es ihr das «Du» angetragen, u. dass sie darauf mit grosser Wärme geantwortet. Ich schliesse daraus, dass es wirklich an Siegwart Freude gefasst hat. Und was nun daraus wird, das walte Gott!

Ich bin auch jetzt noch zu keiner Arbeit aufgelegt, es muss noch Ferien sein, ich fühle es. Und dass das Wetter nicht besser ist, das

[4]

kümmert mich wenig. Die Hauptsache ist die Sammlung der Kräfte u. Gewinnung der richtigen Stimmung. Inzwischen halten wir weiter aus. Wenn nur das Verhältnis zu Marieli ein besseres wird! Und das hoffe ich immer wieder.

Es wird kälter, ich muss schliessen, die Finger werden steif u.  
das Kerzenlicht flackert trübselig. Also gute, gute Nacht! Hilf uns  
den rechten Weg beschreiten. Es muss doch alles besser werden. Ich  
habe heute früh zu Kleiner über unsere Zukunft ziemlich pessimistisch  
gesprochen. Heute Abend sehe ich wieder mit mehr Zuversicht in  
die Zukunft. Hilf mir, sage ich nochmals! Verlasse nie  
Deinen ewig treuen

Eugen

## 1912: August Nr. 172

[1]

Klausenpass, d. 16. / 7. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute hatten wir zwar keinen Sonnenschein, aber auch keinen Regen, u. die Wolken zogen so hoch, dass hie u. da eine Bergspitze sichtbar wurde. Am Vormittag spazierte ich mit Marieli zur Passhöhe, nachher wurden Briefe geschrieben u. sass man herum bis zum Mittag. Nach dem Essen verabschiedeten sich Herr Klassen u. sein Neffe von Gülgen, sie wollen noch einige Tage im Urnerboden zubringen, um wo möglich die Schmetterlingssammlung zu ergänzen. Vielleicht spielt auch noch eine andere Geschichte mit, von der mir Marieli zu erzählen wusste. Die Posthalterin vom Urnerboden, ein hübsches, noch nicht 25jähriges Mädchen, sei nämlich in von Gülgen sterblich verliebt. Schon zweimal sei sie mit der halbacht Uhr Post hieher gefahren, um dann nach einer Viertelstunde gleich wieder zurück zu gehen, mit der Absicht, den Geliebten geschwind zu sehen. Das erste mal sei es ihr gelungen, das zweitemal dagegen habe Herr Schillig einerseits den jungen Herrn durch die Nichte, Seline Menoud, aufhalten lassen u. anderseits die Posthalterin eilig in rückfahrend Post bugsiert. Ich weiss nicht, was davon zu halten, aber so wie die Posthalterin mir geschildert wurde, scheint sie ein braves, unerfahrenes Ding zu sein, das von dem jungen «Souteur» schwer hingehalten werden

wird. Immerhin weiss man ja nicht, wie sehr auch dieser ernsthaft sein kann. Der alte Classen gefiel mir beim Abschied sehr gut. Er

[2]

versprach, mich wenn er einmal nach Bern komme, zu besuchen.

Marieli u. ich gingen sodann nach Tisch nach Urigen hinunter, ein prächtiger Weg von anderthalb Stunden. Wir tranken im Posthaus den Café u. kehrten auch sechs Uhr in 2 ¼ nach dem Passhotel zurück. Urigen gefiel mir. Marieli freute sich, in einem Einfang drei Murmeltiere zu sehen u. von Unterschächen herauf ein Alphorn zu hören. Selten schön ist der Blick von der Strasse ins Brunnital u. auf Unterschächen hinunter. Aber auch die Aussicht auf Äsch u. die wechselnden Aspekte des Tals sind von entzückender Schönheit. Ich musste immer wieder denken, weshalb bin ich nie mit Dir über den Klausen, um dies zu geniessen mit Dir zusammen. Aber es sprachen so manche Gründe dagegen u. so unterblieb die Tour, die uns sicher grosse Freude gemacht hätte.

Auf dem Rückweg begegnete uns Hr. Schillig, der im Wagen den Portier ins Krankenhaus nach Altdorf führte. Die naive Natur des Jungen, der ein blondes Baiernkind aus Landshut ist, hat mir immer einen guten Eindruck gemacht, er war fast zu täpisch, aber sehr diensteifrig. In der Nacht, wo die Altdorfer Velocipedisten anrückten, muss er sich erkältet haben. Es brach eine heftige Halsentzündung aus, die vielleicht diphteristischen Charakter hat. Das beste war, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Übermässig streng war sein Dienst in letzter Zeit nicht, aber der kalten Witterung hat er nicht mit der nötigen Vorsicht begegnet.

Nach dem Nachtessen wurden in der «Halle» wieder Spieler gemacht. Ein Heer, Engländer-Schotten, waren jetzt die leitenden,

sie sind in hier am Abschluss einer Reise um die Welt.

Marieli erzählte mir heute, dass es am Tag der Rückfahrt der Geschwister Siegwart noch an Clair eine Karte geschickt, worin es ihr das «Du» angeboten. Der Brief Claires acceptierte das mit freundlichen Worten. Aber, ich weiss nicht! Nun, wir wollen sehen, wie die Berichte Siegwarts weiter lauten. Von der Post ist heute nichts gekommen.

Nun jetzt zu Bett, es ist kalt. Gute, gute Nacht!

Den 17. Aug.

Heute hatten wir wieder einmal einen schönen Tag. Sonnenschein von früh bis spät u. dazu steigende Wolken, die wundersame Beleuchtungen schufen. Ich war aber sehr müde. Am Vormittag schrieb ich etwas u. sass dann herum, am Nachmittag gingen Marieli u. ich auf die Kammlialp, am Fuss des Schaerhornngletschers. Die Landschaft ist ausserordentlich schön, hoch alpin. In der kleinen Alphütte trafen wir drei Männer, eine Frau u. sieben allerliebste Kinder, die mir viel Freude machten. Wir tranken den Café u. wanderten langsam wieder dem Passe zu. Hier stiessen wir auf einen Knaben mit Rucksack, der uns sagte, er komme vom Muttensee, sei gestern über den Kistenpass u. wolle heute noch nach Bürgeln, wo er Verwandte habe. – Zwei Sängervereine kamen heute vorbei, einer Männerchor aus Buchs u. Abends ein solcher aus St. Gallen, der zum Abschied ein Lied vortrug. Sonst ist das Haus heute merkwürdiger Weise gar nicht überfüllt, während heute vor acht Tagen trotz schlimmsten Regenwetters alles voll war.

Anna berichtet uns, dass Siegwart also bei uns logieren wird, bis wir zurück sind. Mag es zum Segen sein, so oder anders. Sonst

[4]

sind keine besondern Nachrichten eingetroffen, nur wird es sich jetzt doch so entscheiden, dass ich nicht mit Bühlmann an die Manöver fahren werde. Denn er schreibt mir, dass Oberst Will mit sein würde, u. da hat die Sache für mich ohnedies einen andern Charakter. Warten wir die weitere Antwort ab.

Heute Abend hörte ich mit Marieli wieder einmal den Alpsegen. Nachher waren wieder Spieler im Gange, diesmal ohne Engländer. Merkwürdig, wie die halbwüchsigen Mädchen so anzügliche Reden im Munde führen. Aber es ist naiv.

Und damit sei auch diese, die dritte Ferienwoche abgeschlossen. Gute, gute Nacht! Hilf mir, mag kommen was da will!

Dein allzeit treuer

Eugen

### **1912: August Nr. 173**

[1]

Klausenpass, den 18. Aug. 1912.

Meine liebe gute Lina!

Auch heute war ein warmer, schöner Tag, bei dem viel Volk vorüberzog. Unter der Masse ein Bekannter: Schätti, der Helveter, mit dem wir vor etwa fünf Jahren einmal bei BR Müller zum Essen zusammen waren. Er kam herzlich zu mir. Von Zürich aus, wo er bei E. Curti als Fürsprech tätig ist, machte er einen Ausflug mit seinem Vater. Die Ferien hatte er mit seiner Frau u. einem 1 ½ jährigen Kind anderswo verbracht, war aber wegen des schlechten Wetter früher heimgekehrt. Sein Vater erzählte mir das, mit dem Beifügen, dass er zur Besserung der Stimmung des Sohnes ihn aufgefordert habe, mit ihm über den Klausen u. ins Tellspiel nach Altdorf zu gehen. Es scheinen beide so brave Leute zu sein.

Am Morgen spazierte ich später mit Marieli zur Passhöhe u. es ging nach abwärts bis zur zweiten Kehre, während ich auf dem Übergang blieb, wo ein abstinenter Turnverein aus Zürich sich gelagert hatte. Als diese wieder aufbrechen wollte, fehlten noch einige Mann, die nach Alpenrosen u. Edelweiss gegangen waren. Zuletzt sah ich noch einen hoch oben an den Hängen des Märcherstöckli. Der suchte über steile Grasbänder den direkten Abweg zu machen, aber die Bänder endeten in Felsabstürze, u. als ein grosser Stein sich unter seinen Füssen loslöste u. über ein paar Absätze kollerte, glaubte ich schon, es sei der Mann, der gestürzt. Aber der stand noch oben,

[2]

fand ein Kamin im Felsen u. kletterte richtig dieses hinunter. Er war ein schlanker, schwarzer Kerl, der dann richtig zuletzt auf die Strasse kam u. mir das Edelweiss zeigte, das er an jenen Hängen gefunden. – Unter diesen Turnern ging einer mit nacktem Oberkörper: Früchte der Abstinenz?

Zugleich mit diesem Verein, der mit Trommelschlag Altdorf zuzog, waren drei Pärchen oben. Das heisst, ein Mann fehlte, er war mit einem 15 jährigen Jungen in die Alpenrosen von der Strasse südwärts abgewichen u. nun wollte er nicht mehr erscheinen. Seine Frau irrte auf u. ab, während die andern dem Gasthof zuzogen. Es war eine ernste blonde Frau, ganz schwarz gekleidet, die immer mehr sich ängstigte, zu weinen begann, «Jakob, Jakob» in die Hänge hinauf rief, aber er erschien nicht. Ich suchte sie zu trösten, es sei dort keine Gefahr, aber Viertelstunde um Viertelstunde verstrich, ohne dass Jakob kam. Endlich, endlich erschienen die Beiden weit oben über dem Weg nach Kammlialp. Der Zurückgekehrte war taktvoll genug, der Frau keine Grobheiten zu machen, aber für diese war jedenfalls die Freude an diesem Ausflug verdorben. Wir sahen dann die drei Pärchen im Schatten eines Bruckwagens beim Gasthof Rast halten. Es scheinen Handwerksleute zu sein.

Am Nachmittag stieg Marieli allein gegen das Stöckli hinan, indess ich las u. rauchte. Die Post brachte dann einen Bericht von Bühlmann, worin er sich freut über meine Zusage, an die Manöver mitzugehen. Es ist damit entschieden, dass ich



[3]

diesen Ausflug mitmachen werde. Dann ein freundliches Billet von Kohler, dem ich durch meine gestrige Gratulation glücklicherweise zuvorgekommen bin. Und neben den Zeitungen noch einen Brief von Kleiner, sehr herzlich, u. leider eine Absage von Albert, er kann nicht herkommen.

Mit diesen Berichten ist nun mein weiterer Ferienplan einigermassen fixiert. Heute zum ersten Mal fühlte ich etwas wie Genüge. Man darf also an die Heimkehr denken. Vielleicht bleibe ich noch die ganze Woche. Aber dann wird es für Marieli u. mich genug sein. Ich komme in hier wirklich zu keiner Arbeit. Bei gutem Wetter ist man der Unruhe des Passgetriebes, bei schlechtem ist es auf dem Zimmer zu kalt. Heute las ich Hecks Abhandlung über Rechtsgewinnung nochmals fertig, u. ich empfand eine Art Moralischen, dass ich über diese Probleme die Litteratur so wenig beherrsche. Ich empfand auch Gewissensbisse, dass ich die Korrekturen nicht erledigt. Aber anderseits musste ich mir sagen, Kleiner hat recht, wenn er in seinem heutigen Brief bemerkt, mein System, ein paar Wochen radical zu faulenzten, imponiere ihm immer mehr. Es sei doch das richtige, sich derart auszuspannen, um nachher wieder in voller Energie zu arbeiten. So will ich also nicht selber mein System bereuen, wenn es von so besonnener Seite, wie Kleiner Anerkennung findet. Und ich bleibe vorläufig ohne Reue.

Heute haben wir wieder ein volles Haus. Aber es ist nicht

[4]

lärmig, es sind nette Gäste. Wie das Wetter morgen sein wird, ist ungewiss. Der Föhn scheint wieder kommen zu wollen.

Gute Nacht, mein Lieb, gute Nacht. Mit Marieli bin ich auch heute recht zufrieden, es hat seinen Gedanken, früher nach Hause zu reisen, doch vernünftig kontrolliert u. geht mit mir einig. Hilf Du ihm, wie mir!

Dein ewig getreuer

Eugen

### 1912: August Nr. 174

[1]

Klausenpass, d. 19. / 20. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Die vergangene Nacht haben einige Franzosen, die über uns logierten, das ganze Haus in Unruhe versetzt. Sie wollten in der Morgenfrüh auf den Griesstock, liessen um drei den Wecker rasseln, stampften eine Stunde lang in Bergschuhen herum. Als sie endlich um 5 Uhr weg waren, kamen Velozipedisten aus Wassried, die gestern hier angerückt, an die Reihe mit lauten Rufen u. Signalen auf der Strasse, so dass auch der Nachschlaf gestört war. Ich stand zeitig auf, schrieb einige Briefe, hatte dann das Malheur, dass mein Füllfederhalter brach. Ein Versuch ihn zu reparieren, misslang gründlich. Ich bat Anna, mir den andern zu schicken, u. es ärgert mich, dass ich schon wieder eine Reparatur habe. Heute u. morgen werde ich mit Marielis breiter Feder schreiben müssen, wie aus diesen Zeilen schon zu ersehen ist.

Von Morgen bis Abend hatten wir heftigen Föhn. Aber wir waren doch munter. Ich ging mit Marieli den alten Saumpfad zur Passhöhe u. die Strasse zurück. Der Wind war bald warm, bald kalt. Der Plan hat sich jetzt geklärt, dass ich am Montag von hier verreisen werde. Oder wenigstens Marieli geht zu Siegwarts u. ich hole es dort zur Heimreise ab, ein paar Tage später. Wie es am besten zu machen ist, hängt von Siegwarts Verhältnissen ab. Siegwart der Sohn ist jetzt in Bern mein Gast. Aber dennoch mag ich nicht bei seinen Eltern logieren. Was ist hier das beste? Der Brief S.s aus Bern,

den ich heute erhalten, trägt auch keine Spur von Näher treten. Es ist möglich, dass Siegwart in diesem Verhältnis einfach fortsetzen will u. sich gar nichts weiter vornimmt. Das wäre mir ja auch recht, aber wenn ich nur Bescheid wüsste. Solche hängenden Sachen reizen mehr als nötig meine Ungeduld.

Von Reitschel erhielt ich eine sehr herzliche Karte aus Reuti. Er schreibt, dass auch er von Rümelin keine Antwort bekomme, u. meint, am Ende sei R. gar nicht in Mürrren, infolge irgend eines Hindernisses. Warten wir ab, was weiter erfolgt.

Heute war ich mit einer Schachaufgabe u. mit dem Versuch der Reparatur des Füllfederhalters in jener Dir bekannten dumm ausdauernden Versessenheit so in Anspruch genommen, dass ich mir keine Gedanken machen konnte über das was ich eigentlich tun sollte. Erst jetzt, am Abend, stelle ich mir vor, es wäre an der Zeit, endlich sich wieder auf die Pflichten zu besinnen. Das wird nun so auf u. ab gehen, bis der entscheidende Zug geschieht. Wie war es letztes Jahr? Nach dem Gott-hard war ich Morschach, zwei Wochen später in Heidelberg u. dann in Jena u. in Stuttgart u. Tübingen. Heuer werden solche Reisen nicht geplant. Freilich sollte die Arbeit eigentlich um so mehr sich aufdrängen. Es ist ja wieder ein Jahr später. Aber manchmal beschleicht mich die Sorge, dass überhaupt meine Leistungskraft abgenommen habe. Ich habe ja freilich immer in solcher Weise gelebt, dass ich längere Zeit mich nicht ans Geschirr brachte u. dann mit einem Mal alle überholte. Allein wäre es nicht möglich, dass ersteres geblieben wäre, ohne von letzterem mehr corrigiert zu werden? Die Zufriedenheit mit dem Kolleglesen könnte mir da einen bösen Streich spielen! Ich will solches

nicht denken, dass ich es aber doch ins Auge fasse, zeigt Dir, wie die Ferienstimmung allmählich zu weichen beginnt. Mit heute hat ja auch schon die vierte Ferienwoche begonnen!

Den 20. Aug.

Heute Nacht war ein ausserordentlich heftiger Sturm. Ich war mit Zahn- oder Gesichtsschmerzen auf der linken Seite eingeschlafen. Als der Sturm mich weckte, waren sie verschwunden, dafür aber bedeutend heftiger auf der rechten Seite aufgetreten. Ich kam auf die Idee, mir die rechte Wange u. Schläfe zu massieren. Anfang steigerten sich die Schmerzen, aber dann als ich gleichwohl fortsetzte, nahmen sie rasch ab, ich schlief wieder ein, u. als ich erwachte, am Morgen waren sie weg. Wie bin ich froh gewesen. Ich dachte an Deine Zahnschmerzen auf dem Rigi. Hätten wir sie damals nicht auch so vertreiben können, anstatt Dich nach Viznau zu dem ungeschickten Zahnarzt gehen zu heissen? Ich stelle mir manchmal vor, ich werde alle die Schmerzen, die Du getragen, auch noch durchmachen müssen, u. dachte in der Nacht, das sei wieder ein Stück des Ausgleiches u. ich soll es geduldig tragen. Aber, wie gesagt, diesmal verliessen mich die Schmerzen rasch.

Der heutige Tag war Nebel u. Regen u. Regen u. Nebel. Ich benutzte die Gelegenheit, um nun doch mit der Korrektur zu beginnen. Marieli las mir vor u. wir erledigten etwa die Hälfte. Es ging ganz gut. Nachher, in einem regenfreien Moment spazierten wir Strasse abwärts. Da zeigte sich an der fernen Felsenecke – ein Automobil, das sich ausserordentlich rasch heran pustete. Ich vermutete, ein Militärautomobil, da die Strasse von Unterschächen bis Urner Boden für den Autoverkehr gesperrt ist. Ich glaubte auch beim Herannahen Oberst Isler zu erkennen. Aber als sie beim Hotel anhielten, wer stieg aus? Prof. Weyermann

u. seine Frau u. ein feiner älterer Italiener, Ingenieur aus Mailand, ihr Freund. Sie waren von Weggis hergekommen u. sagten, sie hätten gelesen, der Pass sei den Autos geöffnet. Zufällig war ein Polizist in Civil da, der gleich intervenierte. Die Herren mussten 100 Fr. deponieren. Auf telephonische Anfrage beim Polizeidirektor, Nationalrat Furrer, wurde, indem sich Schillig auf meine Bekanntschaft mit den Bussfälligen berief, gestattet, den Weg gleich fortzusetzen. Nach dem Essen taten sie so. Die Frau hat Marieli gefallen. Es war ein fast komisches Intemezzo.

Die Post brachte viele Briefe. Sie u. die Zeitungen nahmen den Nachmittag in Anspruch. Gegen Abend konnten wir im Nebel, aber ohne Regen noch einen stündigen Gang machen, der wohlthat. Interessantes Volk ist den Nachmittag zahlreich angekommen. Diesmal überwogen die Süddeutschen, nette, bescheidene Leute.

Frau Schillig ist in Altdorf, eigentlich sollte er nun um so mehr des Geschäftes sich annehmen. Aber er anerbote sich, mit dem Auto nach Urner Boden mitzufahren, damit ihnen keine weitem Schwierigkeiten begegnen. Und zurückkehren will er erst mit der Abendpost.

Auch heute stehe ich wieder unter dem Eindruck: Es wird genug. Kann ich nur noch ein wenig hier oben arbeiten, so ist ja der Aufenthalt schon noch einige Tage wert. Aber nicht mehr lange. Rümelin schreibt, dass ich ihn, u. zwar ihn allein auf den 7. Sept. etwa erwarten könne. Also schliesst sich das eine an das andere bis zur Hälfte der Ferien!

Gute, gute Nacht! Ich will hoffen, dass der Winter um so besser an uns vorüber gehe, u. damit mich trösten.

Innigst bin ich Dein allzeit getreuer

Eugen

[1]

Klausenpass, d. 21. / 2. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Die letzte Nacht überfielen mich die Gesichtsschmerzen, die mir schon einige Mal gedroht hatten, mit einer Heftigkeit, dass ich bis gegen fünf Uhr nicht recht schlafen konnte. Alles Massieren, u. auch kalte Überschläge nutzten nichts, ja sie steigerten die Schmerzen, dass vom Ohr bis zu den Schläfen u. zum Kiefer das bloss Berühren mir weh tat. Dabei waren die Zähne beim Beklopfen unempfindlich, so dass die Geschichte also nicht von Zahnschmerzen herkommen konnte. Ich überlegte mir, ob ich nicht sofort heute heimreisen sollte. Beim Erwachen am Morgen war jedoch die Attaque der Hauptsache nach vorüber. Ich spürte über Tag nur ein paar Mal eine Erneuerung der Empfindlichkeit, wenn ich im Nebel spazierte. Hoffentlich lässt mich die Sache heute Nacht in Ruhe.

Der heutige Tag war unfreundlich, Nebel u. Regen, kalt, aber doch dann u. wann ein Moment von Sonnenschein. Die starke Ansammlung von Touristen verlief sich am Vormittag, sodass Marieli u. ich beim Mittagstisch mit dem Collegiumsprofessor Schneider u. einem Altdorfer Spirituosen Händler fast allein waren. Erst gegen Abend sammelte sich wieder einiges Volk u. zwar, wie schon gestern, namentlich Deutsche.

Ich konnte am Vormittag die Korrektur fertig lesen mit Marieli. Dann sah ich noch die Korrekturen Siegwarts nach, u. sandte die Bogen an Wyss. Es ist mir eine Last vom Herzen, dass wenigstens dies jetzt besorgt ist. Am Nachmittag brachte die Post meine Berner Federhalter u. zugleich Birnen u. Trauben, die

[2]

uns gut schmeckten, die wir aber eilig vertilgen müssen, wenn wir am Montag verreisen wollen. Marieli fühlte sich heute Nachmittag, wie schon gestern Abend, im Magen gar nicht wohl. Es war auch infolge dessen nicht gerade gut in der Gesellschaft, aber es nahm sich zusammen.

Von den Korrekturen hat es gar nichts gehabt, wenn es von mir auch eine Erklärung des Ausdrucks Kategorischer Imperativ haben wollte. In dem Gegensatz zwischen Individualismus u. Kollektivismus meinte es auf dem Spaziergang, es sei ganz Individualistin, im Gegensatz zu mir. Das gab u. gibt mir zu denken, umso mehr als das stimmen wird.

Frau Schillig war seit Montag abwesend, was sich darin zeigte, dass die Führung der Wirtschaft sich etwas unbeholfen erwies, u. überdies der Mann etwas viel der lustigen Jassgesellschaft nach ging. Der Liquerhändler soll letzte Nacht ganz betrunken gewesen sein u. um zwei Uhr in den Gängen herumgehend nach seiner Frau (in Altdorf) gerufen haben. Vielleicht ists auch anders. Mit der Rückkehr der Frau Schillig, heute Abend, wurde der Ton wieder besser. Es war nett, wie alle Kinder ihr entgegeneilten, u. der Koch ein Paar Böllerschüsse abbrannte. Sie ist die Seele des Hauses.

Über das Automobil von gestern sei heute noch viel gesprochen worden, hiess es. Die Post habe reklamiert u. es ergeben sich vielleicht noch weitere Folgen. Von dem Begleiter Weyermanns, Castellini, hatte Marieli keinen guten Eindruck. Es meint, er habe Weyermann absichtlich hineingelegt. Merkwürdig war, dass die junge Frau sich wesentlich mit dem ital.

[3]

Hausfreund abgab. Sie machte uns eher den Eindruck einer Romanin als einer Deutschen, gefiel uns aber doch wohl.

Von Haenny habe ich heute einen lieben Brief bekommen, mit einem formlosen Gedicht, das merkwürdig krause Gedanken ent-

wickelt. Haenny ist ein gährendes Element, das sich vielleicht zu einer gewissen Genialität durcharbeitet. Wie hoch ich ihn schätze, weißt Du.

Ich will in dem kalten Zimmer nicht länger aufbleiben. Vielleicht ist morgen besser. Es ist auch im übrigen am heutigen Tage nicht viel passiert.

Den 22. Aug.

Ich ging gestern bei bester Stimmung vor zehn zu Bett u. schlief bis halb fünf. Da erwachte ich u. hatte einen Brummschädel, als ob ich einen Rausch gehabt hätte. Richtiger Kater, Brechreiz, u. wenn ich auch wieder einschlief, wurde es doch nicht besser, den ganzen Vormittag war ich unwohl, höchst ungemütlich. Getrunken hatte ich nichts, es muss von Trauben gewesen sein, die ich vor Schlafengehen gegessen. Marieli war es gestern Abend schon sehr übel gewesen. Heute Vormittag fühlte es sich ganz wohl, aber Nachmittags stellten sich wieder Magenschmerzen ein. Vielleicht sind wir gestern Abend vor sieben auch etwas zu schnell in dem Nebel zur Passhöhe hinauf u. zurück gelaufen.

Heute war es kalt, kein Regen, aber auch keine Sonne. Im ganzen ist es jetzt deutlich für uns beide, dass wir hier lange genug gewesen. Es wird Zeit zur Heimkehr, sonst könnte die Gesundheit dann doch mehr gestört werden, als es sich mit der allgemeinen Blut- u. Nervenstärkung in der Höhenluft verträgt. Zum ersten Mal hier oben fühlte Marieli heute Vormittag etwas Lungenstiche. Hoffentlich geht noch alles gut vorüber.

Ich schrieb heute einige Briefe, namentlich an Rümelin. Sonst plauderte ich viel mit dem Collegiumsprofessor Schnyder, der

[4]

mir in seinem Eifer u. seiner beruflichen Tüchtigkeit einen immer bessern Eindruck macht. Angenehm empfindet man heute im Hause auch wieder, dass die Frau wieder da ist.

Es kamen heute wenig Gäste vorbei. Marieli machte bei seinem Vormittagsspaziergang die Bekanntschaft eines Ulmer Arztes Dr. Fischer, der es von der Passhöhe herab begleitete. Am Nachmittag plauderte ich etwas mit einem Berner in meinem Alter, der sich schliesslich als Humbert an der Kantonalbank vorstellte.



Ich sage, es wird Zeit zu gehen. Alles beginnt herbstlichen Anstrich zu bekommen, mehrere Wochen früher als sonst. Es ist so kalt, die Kühe brüllen oft auf der Weide. Die Freudigkeit des Alpenlebens ist verschwunden. Und doch sind die Ausblicke, die bald so bald anders in den Wolken sich gestalten, oft von wunderbarer Schönheit. So war es beispielsweise mit dem Blick auf die Balmwand u. den Kammlitritt heut Abend, als ich mit Marieli die Strasse abwärts spazierte. Aber es wäre natürlich alles noch viel wirkungsvoller gewesen, wenn wir auch nur einigermaßen günstiges Wetter gehabt hätten. Freilich im Tal muss es nicht viel besser gewesen sein, überall.

Ich schreibe diese Zeilen vor dem Nachessen, denn nachher mag ich nicht länger im kalten Zimmer sitzen u. werde, wenn es nichts mehr anzufügen gibt, gleich zu Bette gehen.

Gute, gute Nacht! Ich bin im Treuen  
immerdar

Dein

Eugen

## 1912: August Nr. 176

[1]

Klausenpass, d. 23. / 4. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Nach einer ruhsamen Nacht fand ich heute zum zweiten Mal bis auf 1700 m die ganze Alp mit Schnee bedeckt. Schillig hatte auf heute einen Ausflug mit seiner Familie nach Braunwald festgelegt u. Marieli sollte mit, wozu es sich eigentlich schwer entschlossen hätte. Um sechs sollte geklopft werden. Aber natürlich wurde jetzt nicht geklopft, u. Marieli wie ich kamen erst um halbneun zum Frühstück. Die andern Gäste, die sich nicht früh auf den Weg machen wollten, noch später.

Ich schrieb dann den längst geplanten Brief an Ida u. anderes. Dann aber, wie ich mit Marieli in der Gaststube plauderte, setzte sich ein Gast, der gestern mit seiner Frau angekommen war, ans Klavier u. begann wunderschön zu spielen. Das war dann ein Anknüpfungspunkt,

u. es stellte sich heraus, dass es ein Med. Dr. Hoffmann aus Roggwil war, seine Frau eine Zürcherin. Er war erfreut, mich kennen zu lernen, u. wir plauderten über das Recht der Unehelichen u. s. w. Plötzlich fragte er mich dann, ob ich Determinist sei. Das war der Anfang einer lebhaften Auseinandersetzung. Bei der er sich erst als Materialist bekannte, dann aber einlenkte. Es ging bis zum Mittagessen. Nachher waren andere Gäste da. Gegen vier verliessen die Doktorsleute das Haus Urigen wärts. Nach ihrem Weggang kam ein anderes Paar, das nur einen kurzen Imbiss nahm. Aber – oh Duplizität der Fälle! – Der Mann setzte sich auch ans Klavier u. spielte sehr schön, wenn auch lange nicht so fein wie der Doktor.

Sonst ist von dem heutigen Tag nicht viel zu sagen. Marieli ist munter, spaziert auch trotz Schnee u. Nebel, ohne dass es ihm schadet. Ich begnügte mich heute mit einem 5 / 4 stündigen Spaziergang auf der Strasse, wo ich den Senn Joder antraf u. mit ihm über das „[Abc-?]“, «zBode [?]», «Zstöss[?]» u. a. sprach. Nach Tisch interessierte mich auch

[2]

ein Schäfer, der einen Kaffee trank u. erzählte, dass er jetzt gehe, seine Schafe oben in den Geröllhalden aus dem Schnee zusammen zu suchen. Eine sehr alte, aber noch grad auf marschierende Frau kam auch, die von einem Leichenbegräbnis zum Urner Boden zurückkehrte. Sie meinte, als ich sagte, es sei ein nasser Weg, sie seien es eben gewohnt. Die Leute machen mir hier alle den Eindruck energischen Charakters. Das hat überall Rasse.

Schillig ist manchmal mit seinen Kindern sehr heftig, u. spricht auch von seiner Frau nicht immer nett. Und doch finde ich immer wieder bestätigt, dass sie die Seele des Hauses ist. Schillig meint etwa, er müsse mir gegenüber ein freisinniges Poltern zeigen. Natürlich ist die Wirkung gerade die gegenteilige, als die er im Auge hat.

Heute Abend sind noch einige Herren, Deutsche u. Schweizer, gekommen, mit dem Plan, morgen früh über die Kammlilücke nach dem Maderanertal zu gehen, trotz allem Schnee u. Unwetter. Der Führer Adelrich Arnold von Unterschächen wurde hertelephoniert u. kam auf zehn Uhr. Ich lernte den Mann, von dem hier viel erzählt wird, gerne kennen u. habe noch ein paar Worte mit ihm gesprochen. Er machte mir einen vortrefflichen Eindruck, ganz Zuverlässigkeit. Er meinte aber, bei dem Wetter werde jener Plan wohl unausge-

führt bleiben, es sei wegen der Lawinen zu gefährlich. Nachher sprach er mit den Herren. Was nun ausgemacht wird, werden wir morgen hören. Ich erzählte Dir glaub ich schon von dem andern Führer, der vor zwei Wochen mit einem französischen Ehepaar hier war, Julen aus Zermatt. Ein ganz anderer Typ, der seine Führertätigkeit weit mehr als Geschäft an die Hand zu nehmen schien. Kleiners u. ich sprachen damals mit ihm. Arnold hat eben sein eigenes Heimwesen u. eine kleine Wirtschaft, er soll eine sehr tüchtige Frau haben u. mehr als zehn Kinder. Was er als Führer unternimmt, macht er nebenbei u. natürlich mit ganz anderm Geist, als bei jenem, der übrigens auch sehr tüchtig sein mag.

[3]

Den 24. Aug.

Heute überraschte uns am Morgen ein glänzender Himmel. Die drei Touristen, die sich gestern bei dem regnerisch-kalten Abend den Führer Adelrich kommen liessen, traten frohgemut um sieben die Tour nach der Kammlilücke an. Die Sonne schien prächtig, bis gegen Abend wieder eine kleine Trübung eintrat, die mir zu sagen scheint, dass es morgen nicht mehr so schön sein werde. Marieli u. ich konnten dann am Morgen doch noch den längst geplanten Gang auf das Bödenerstöckli unternehmen u. der Weg, wie die Aussicht von dieser natürlichen «Schlossruine» hat uns viel Freude gemacht. Den Nachmittag blieben wir zunächst in der Nähe des Hotels. Gäste kamen u. gingen, unter anderen ein Fräulein Schleicher aus Stuttgart, eine alte Dame, die wir als «Wetterhexe» bezeichneten, die das gute Wetter gebracht habe. Ich sprach einige Worte mit ihr, da ich dachte, sie könnte vielleicht Ida oder Frl. Mildenmuth kennen, was aber nicht der Fall war. Dabei sagte sie dann, zu meiner Überraschung selbst, sie bringe überall, wo sie hinkomme, schönes Wetter mit. Mit der drei Uhr-Post fuhr sie nach Linthal zurück. Die Post brachte den erwarteten Brief von Claire nicht, u. wir spazierten dann zusammen ziemlich missmutig auf die Passhöhe. Da wurde uns wieder besser. Auf dem Weg begegneten wir der alten, jedenfalls mehr als siebzig jährigen Frau wieder, die gestern oder vorgestern in Trauer hier passiert u. eine Suppe gegessen hatte. Ich sprach sie an u.

sie sagte, sie komme vom «Gedächtnis» ihres Mannes, der vor dreissig Tagen 86 jährig gestorben. Die Art, wie die Frau davon sprach, war rührend. Ich hatte eine innere Freude an ihrem ernstem, gediegenem Wesen, eine wackere Frau, die noch immer einer grossen Familie vorsteht, aber sich auch nicht mehr gesund fühlt.

[4]

Sie sei fast nicht mehr die Klus hinauf gekommen vom Urner Boden. Dabei hat sie aber doch bis nach Hause noch einen Weg von wenigstens fünf Stunden gemacht. Übrigens auch die alte Stuttgarterin hatte hier ihre Gebrechen. Sie erzählte den Saaljungfern, diese Nacht habe sie Herzklopfen gehabt, u. da sie gedacht, sie könnte sterben, sei sie aufgestanden u. habe Briefe geschrieben, damit man doch wüsste, woher sie sei u. an wen man Bericht geben müsse. Und dabei war sie so fröhlich u. meinte, überall wo sie hinkomme, habe man sie gerne u. heisse sie wiederkommen.

Um halb acht kam dann der erwartete Brief Claires, ziemlich kühl, aber recht. Wir reisen also Montags um acht, in einem Einspänner, u. ich kann hoffen, um acht Uhr Abend zu Hause zu sein. Schillig wollte, dass Marieli noch die Tour, die er mit seinen Kindern u. den Menouds auf morgen (trotz Sonntag!) vor hat, mit mache. Er meinte auch, Frau Menoud werde mit ihrer Tochter Seline am Montag mit uns nach Altdorf fahren. Aber ich hätte wünschen müssen, dass doch früh weggefahren werde, u. so ist auch dieser Plan glücklicherweise gescheitert.

Nach dem Essen hatten Marieli u. ich noch eine sehr nette Unterhaltung mit dem Collegiumsprofessor Schnyder. Er ist ein sehr gebildeter Philologe, der mir einen recht guten Eindruck gemacht hat. Auf diese Weise ist der sonnenhelle Tag gut abgeschlossen worden.

Wenn nur Marieli nicht wieder zu serbeln beginnt. Aber es ist so schwer, ohne zu raten. Doch davon ein andermal. Hilf mir, mein Herz, in allem Schweren! Ich will ja das rechte, sollte ich dazu ungeschickt sein?

Gute, gute Nacht, meine liebe Seele!

Dein ewig getreuer

Eugen

[1]

Klausenpass, den 25. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Der letzte Tag auf der Klausenpasshöhe ist vorüber, das sind die letzten Zeilen, die ich von hier oben aus Abends beim Kerzenstümpchen an Dich schreibe. Der Tag begann mit Regen, sodass der Ausflug der Schilligs nach Braunwald nicht angetreten wurde. Dann aber schon nach acht Uhr kam die Sonne u. es wurde ein heller schöner Bergsommertag. Am Vormittag packten Marieli u. ich unsere Siebensachen. Am Nachmittag warteten wir die Post ab u. freuten uns an den, zwar gar nicht zahlreichen Touristen. Unter diesen waren sieben deutsche junge Leute, wohl Studenten, die allerliebste auftraten, enthusiastisch sangen u. sich mit den Mädchen vom Hause anständig amüsierten. Frau Schillig u. Seline Menoud taten das Mögliche, sie fest zu halten. Sie photographierten die Hotelfamilie, zogen aber mit Sang u. Klang weiter nach Unterschächen, wo sie Quartier bestellt hatten. Die Post brachte unerwarteter Weise noch Sendungen aus Bern, darunter eine wichtige Anfrage, die ich heute Abend gleich beantwortet habe. Nach vier Uhr spazierten Marieli u. ich das letzte Mal nach der Passhöhe u. der Weg war so schön, dass wir weiter gingen bis zur Klus, bei wunderbar schöner Aussicht auf den Urner Boden u. auf die Clariden. Gegen halb sieben

[2]

waren wir wieder zurück. Marieli, das vorher immer über Kälte geklagt hatte, lief sich dabei warm, u. mir war es eine weihevollere Freude, doch noch einmal diese schöne Gegend in ihrem vollen Glanze sehen zu dürfen.

Im Ganzen kann ich, wie ich glaube, mit dem Aufenthalt auf dem Klausen zufrieden sein. Und auch Marieli sieht besser aus u. hat die Luft, trotz kleinen Störungen, die bei ihr, wie ja auch bei mir, eingetreten, gut vertragen. Wir fahren morgen vor acht Uhr ab. Ich bin gespannt auf den Besuch bei Siegwarts Eltern u. bei Bundesrichter Schmid. Ob auf das Verhältnis zu Alfred Siegwart angespielt werden wird? Ich bin jetzt der Ansicht, dass eine nähere Beziehung zu Marieli nicht vorliegt u. dass es ein Fehler war, auch nur die geringste Annäherung zu gestatten. Aber warten wir das Weitere ab. Mit den Helvetern will Marieli nächsten Winter, so wie jetzt seine Stimmung ist, nicht weiter verkehren, also im Herbst die zu gewärtigende Einladung ablehnen. Aber es können ja noch allerlei Zwischenfälle kommen. Wenn nur nicht so schlimm, wie letztes Jahr!

Ich bin jetzt 27 Tage hier oben gewesen, u. von diesen waren neun ganz oder doch, wie heute, vorzugsweise sonnig. Natürlich hätte mehr Sonne wohl getan. Aber es hat anderseits zur Ruhe beigetragen, dass die Witterung nicht allzu grossen Umtrieb gestattete. Die Lage ist wunderschön u. das Haus gut gehalten. Den Wirt Schillig habe ich erst die letzten Tage kennen gelernt. Er ist sehr regsam,

[3]

aber er hat wenig Ernst u. kann schlechte u. gute Witze nicht unterscheiden, beide sich nicht versagen. Was mir an ihm am meisten missfallen hat, das ist, dass er auf seine Frau Bemerkungen macht, die sie verletzen müssen. Und doch verdankt er ihr die gute Führung des Gasthofs. Daneben ist sie oft zu sehr Wirtsfrau, spielt Tänze, damit die jungen Leute sich amüsieren, u. sogar das «Solise» habe ich nochmals aus ihrem Munde gehört.

Interessant waren mir auch die Erzählungen aus dem Stilleben von Altdorf. Was kam da für eine Krähwinkelei zum Vorschein: Namentlich die Schicksale des Collegiums wurden verhandelt, wozu der Sprachlehrer Schnyder, der übrigens heute seine Frau, ein bescheidenes Persönchen, in

Urigen im Zweispänner abgeholt hat, Veranlassung gab. Dabei vernahm man auch etwas von dem Mitwirken der Geistlichkeit. Ja, ja, der stille Frieden dieser abgeschiedenen Orte hat seine doppelte Seite. Es werden mir einige von den Geschichten im Gedächtnis bleiben.

Der Eindruck wäre vielleicht noch besser gewesen, wenn nicht die Tochter der Schwester von Frau Schillig, Seline, sich so gar auffallend mit den jungen Herrn, die vorbeizogen, eingelassen hätte. In der Coquetterie erinnerte Seline Menoud Marie ganz an Susanne Rossel. Es scheint das also im welschen Blut zu liegen, eine Frucht der Erziehung u. der Anlage. Die Gesellschaft will nun morgen den Ausflug nach Braunwald machen, was uns sehr recht ist, denn so können Marieli u. ich nun allein die Fahrt nach Altdorf machen.

[4]

Ich muss nochmals sagen, wie gespannt ich auf den morgigen Tag u. den Empfang in Altdorf bin. Hilf mir, dass ich nichts Dummes mache u. dass ich weder mich in etwas versäume noch mich unnütz ausgabe.

War der Aufenthalt auf dem Gotthard oder der auf dem Klausen schöner, fragte mich heute Marieli. Das wird sich zeigen, wenn man deren Wirkungen miteinander vergleichen kann.

Und jetzt, zum letzten Mal auf dieser Höhe, gute, gute Nacht. Möge ich morgen Abend zu Hause Dir Gutes berichten können. Gute, gute Nacht!

Dein ewig getreuer

Eugen

[1]

Bern, d. 26. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

So bin ich wieder eingerückt u. habe durch Siegwart, der mich am Bahnhof abholte, u. durch Anna u. Sophie eine recht gute Heimkehr gehabt. Selbst Möhrli hat mich aufs netteste begrüsst. Zum Aufräumen hatte ich bis zu dem Moment nicht Zeit genommen, das kommt später. Dagegen will ich Dir ein paar Zeilen über den heutigen Tag schreiben.

Wir standen um sechs auf, nach einer Nacht, in der ich vom Sturm-Föhn mehrfach geweckt worden bin. Die Schilligs machten sich auf nach Braunwald u. konnten um halb acht abfahren. Ich beglich die Rechnung, die sehr vernünftig war, u. verabschiedete mich bei Allen. Ein Viertel vor acht fuhren wir in einem Zweispänner – sie mussten einen grossen Braak unten holen – anstatt des verabredeten Einspanners in einer schnellen, zum Teil von Sturm begleiteten, aber sehr schönen u. regenlosen Fahrt zu Tal. Um 9  $\frac{3}{4}$  (statt halbzehn) waren wir schon vor Siegwarts Haus, wo wir von Claire, die bald herbeikam begrüsst wurden. Sie empfing Marieli recht, hatte aber natürlich zuerst ein «Sie» für es. Frau Siegwart kam dann bald auch, eine zarte, kluge Frau, von der der Sohn seine besten Eigenschaften zu haben scheint, wie

[2]

dann auch die äussere Ähnlichkeit, namentlich im Blick, nicht zu verkennen ist. Eine Freundin der Frau Siegwart, die seit mehreren Wochen zu Besuch ist, Frä. Wohler von Wohlen, in Dresden bei ihrem Bruder, Kaufmann Wohler, stellte sich ebenfalls ein u. machte mir einen guten Eindruck. Frau Siegwart gab uns dann den Rat, den Besuch



bei Bundesrichter Schmid noch vor Tisch zu machen. Erst besuchten wir Frau Marie Schmid u. ihre kleine Gaby. Dann kam Frau Schmid mit mir zu ihrem Schwiegervater, wo ich eine gute Stunde plaudernd verblieb. Über irgendwelche intimen Sachen wurde nicht gesprochen. Bei der Rückkehr zu Siegwarts sass der alte Herr schon am Tisch u. begrüßte mich herzlich. Wir waren dann am Mittagessen alle zusammen in sehr gemütlicher Verfassung, gingen darauf in den Salon hinauf u. die Zeit der Abfahrt war für mich bald gekommen. Bei strömendem Regen begleiteten mich Marieli u. Claire zum Bahnhof. Um acht war ich ohne jede besondere Begegnung zu Bern angekommen.

Das Verhalten der Siegwarts hat mir sehr gefallen. Die Abholung in Bern u. das nachfolgende Gespräch mit Siegwart geben mir ebenfalls einen guten Eindruck. Es scheint mir allerseits gute Gesinnung, aber durchaus nichts Präjudiziertes zu bestehen. Marieli mag nun noch einige Tage in Altdorf bleiben. Ich bin beruhigt, dass in der Sache

[3]

nichts beschlossen, aber auch nichts verdorben ist. Mag sich das Schicksal nun weiter erfüllen! Heute hatte ich aber insofern ein bestimmteres Urteil, als ich fand, ganz persönlich genommen würde Marieli an Siegwart jemand finden, wie es sich kaum je freundlicher gestalten könnte. Und ich selbst könnte damit auch zufrieden sein.

Ich bin von der Reise u. der Luftveränderung recht abgeschlagen, u. namentlich im Kopf Gedankenleer. Auch auf der Fahrt fiel es mir auf, wie stumpf ich bei allem war u. wie ich gar keine Einfälle hatte. In der Nacht hatte es mir sehr deutlich von Kollegen geträumt. Am Tag auf der Fahrt war alles leer. Wahrscheinlich hatte ich letzte Nacht nicht genug geschlafen. Übrigens dürfte es mich nicht wunder nehmen, wie die vier Wochen der Ausschaltung eigentlich geistigen Umgangs mich etwas versiegelt hätten. Letztes Jahr kam ich aber vom Gotthard nicht direkt nach Hause, sondern zu Rümelin auf den Gotthard. Auch hatte ich dort selbst noch den anregenden Verkehr mit Berta, dem Maler. Ich werde

diese Stumpfheit wohl rasch überwinden. Was mir auf der heutigen Eisenbahnfahrt Eindruck machte, war nur eines: Ich hörte einem Gespräch zu, das ein sehr sympathischer Deutscher mit einem älteren englischen Ehepaar führte, dem ich entnehmen konnte, dass er von einer mehrjährigen Weltumseglung zurückkehre, die er aus Gesundheitsrücksichten unternommen, u. die

[4]

Engländer blieben im Plaudern über diese u. jene Länder, [Städt?] u. Weltteile nichts schuldig. Es war Zug in der Sache.

So ist der ersorgete Tag relativ gut vorübergegangen. Ich werde Dir gelegentlich einzelnes weiter davon erzählen.

Jetzt muss ich zu Bett, die Augen fallen mir zu.

Ich bin immerdar

Dein getreuer

Eugen

### **1912: August Nr. 179**

[1]

Bern, den 27. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Der heutige Tag verstrich mit Ordnungmachen, u. es überkam mich dabei ein so wehmütiges Gefühl, dass ich Abends hinaus u. auf den Friedhof gehen musste, u. ich wäre kaum gefasster zurückgekehrt, wenn ich nicht von Speyr angetroffen u. mit diesem lange über Viktor Merz gesprochen hätte. Das führte mich wieder zu einem gerechteren Massstab der Dinge zurück. Ich musste mir bei dem schweren psychopathischen Problem, das mit diesem so hoch gestellten Geist gegeben ist, sagen, dass doch eigentlich alles sich nur darum handelt, leistungskräftig zu sein. Wo dieses fehlt, da hat das Leben seinen Wert verloren. Was soll man leben, wenn man kein Leben mehr hat? Und daran knüpfen

sich die Gedanken, wie es wohl anders wäre, wenn ich das frühere Leben noch hätte, wie aber eben jung zu bleiben, ein unrationeller Wunsch ist. Und wieder bewahrheitet sich mir die alte Beobachtung, dass der beste Trost über den Verlust des eigenen Glückes der Gedanke an den eigenen Tod ist.

Der Verein christlicher Studenten hat mich angefragt, ob ich nicht in Aarau im Frühling nächsten Jahres einen Vortrag über Ethik u. Politik halten wolle. In derselben Gelegenheit hat Oberst Sprecher u. a. einen Vortrag gehalten. Ich habe abgelehnt u. Walter Burckhardt dafür empfohlen.

[2]

An u. für sich hätte mich das Thema verlockt. Aber zwei Erwägungen widerrieten mir die Zusage: Einmal die Gewissheit, dass mich diese Arbeit auf lange hinaus in Sicht ganz unverhältnismässig viel Zeit kosten würde, u. sodann die Abneigung gegen das spezifisch-orthodoxe, was jenem Verein anhaftet. Dass die Anfrage von einem Basler ausging, war für mich auch keine Empfehlung. Ich kenne ja diese Lastermäuler.

Siegwart war heute ganz bei der Arbeit. Ich liess ihn machen, ich habe ihn sogar gemieden. Er soll nun arbeiten, wie wenn ich nicht da wäre. Die Sache ist jetzt so, dass ich das Interesse daran verloren habe. Marieli soll in Altdorf bleiben, so lange es will. Kehrt es zeitig zurück, so geschieht es ja ohnedies nur, um das Velofahren zu lernen. Das ist für mich ein eigentlicher Schmerz, dass es von keinen besseren Interessen geleitet wird. Aber da es nun einmal so ist, so lasse ich der Sache den Lauf. Nur soll man dann nicht von mir verlangen, dass ich dazu freundlich stehe. Ich kann auch unfreundlich sein, u. werde dazu vielleicht bald kommen, als ich jetzt glaube. Die Erinnerung ist eben doch auch jetzt wieder keine angenehme. Es war mir so wohl, die ersten einsamen Tage auf der Höhe. Für die Gesundheit war aber freilich das Heraufkommen Marielis sicher geboten.

Was ich heute erledigt, waren sonst kleine Briefsachen. Ich hatte einiges vorgefunden, was mir Anna hätte schicken sollen.

Es ist merkwürdig wie sie darüber kein Urteil hat. Sie sollte sich doch sagen, dass das geschickt werden muss, was sofort der Antwort bedarf, wie Verlobungsanzeigen u. dgl. Daneben gibt sie sich ja redlich Mühe, so dass sie jetzt die Haushaltung ohne Marie, aber mit Siegwart u. mir unverdrossen weiterführt, ist aller Anerkennung wert.

Ich habe heute wohl auf Siegwart den Eindruck der Schwere gemacht. Ich fühlte auch, dass ich mich in einer inneren Missstimmung befand, u. ich gab mir nicht einmal die Mühe, das zu verbergen. Vielleicht wird es morgen besser. Noch bin ich im Ungewissen, wie ich die Zeit verwenden will in den nächsten Tagen. Soll ich an die Arbeit? Ich mag es nicht. Aber was dann? Nun, es liegen eine Anzahl Zusendungen herum, auf die ich ja antworten muss. Und schon diese Pflichten werden mir unsäglich schwer. Ich denke manchmal, ich sollte eigentlich mich doch lieber ganz zurückziehen, als in einem solchen inneren Widerwillen die nächsten Pflichten zu erledigen.

Ich weiss schon, wo der letzte Grund meiner Stimmung liegt: Im Mangel der Anerkennung, wo ich sie suchte. Aber soll ich mich nicht trösten über die, so mir zu Teil geworden? Und wenn dann wirklich alles missrät, wie z. B. in der Entwicklung meiner Häuslichkeit? Aber es kann ja nicht alles geraten. Sage Du es mir allzeit u. Stunde für Stunde, dann werde ich es schon glauben u. mich danach richten.

Doch nun weiter. Ich werde morgen hoffentlich bereits über die Sache anders denken. Ich muss ja Lichtenhahn antworten, der mir endlich wieder einmal eine Abrechnung geschickt,

[4]

u. Liebmann, der für die projektierte Festschrift des Deutschen Juristenjahres 1913 mein Bild haben will.

Und nun bin ich müde, müde, müde. Die Augen wollen versagen u. die Gedanken sind leer. Also Schluss, mit der Bitte, meine liebe Seele, dass Du mir helfest die innere Einsamkeit zu überwinden!

Allzeit getreu

Dein

Eugen

### **1912: August Nr. 180**

[1]

B. d. 28 / 9. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich bei Werner Kaiser Besuch gemacht, der mich herzlich empfing, ohne dass ich nähere Fühlung mit ihm bekam. Er erzählte mir, Carlin sei zwei Wochen hier gewesen u. habe davon berichtet, wie Wieland zu nichts zu bringen gewesen sei u. über andere ein unverschämtes Maul gehabt habe. Ob das auf mich gegangen, weiss ich nicht, wäre Basler Art. Dann war ich bei BR. Müller, der mir mitteilte, dass seine Frau in Urigen keine Fühlung mit den dortigen Gästen bekommen, die sich als eine ultramontane Gesellschaft erwiesen u. dass Frau BRat deshalb sich deprimiert gefühlt, auch keine ihr passenden Spaziergänge habe machen können, wogegen sie sich im Alpenblick dann in ihrem Element gefunden habe. Er teilte mir auch mit, dass Leo Weber in der Strafrechtskommission nicht mehr mitmachen wolle. Er fühle sich schwach, vertrage länger als drei Stunden keine Sitzungen mehr u. habe oft Schwindel. Die Siebzig zeigt sich also auch hier.

Am Nachmittag war Walter Burckhardt bei mir. Seine Frau hat wieder Schmerzen im Unterleib. Er war frischer als wie ich ihn verliess, obgleich er keine Ferien gehabt hat. Er sprach sehr nett von seinen Arbeiten. Daneben erledigte ich den Brief an Lichtenhahn, das Gutachten an Eduard Sturzenegger u. anderes, ohne jede strengere Arbeit. Ich war heute merkwürdig müde. Mit Siegwart war ich mehr

[2]

zusammen als gestern. Er war recht zutraulich. Man bekommt ihn gern, je mehr man ihn kennt.

Und so gehen nun die Ferientage weiter. Wenn ich gesund bleibe, werde ich schon noch einiges erarbeiten können.

Ich habe mit Siegwart zu lange Schach gespielt, das er erst lernt, u. gehe nun gleich zu Bett. Vielleicht weiss ich morgen Mehreres niederzuschreiben.

Den 29. August.

Auch heute fühlte ich mich recht bedrückt, u. das wurde noch durch ein Vorkommnis vermehrt, das mich sehr ärgert. Ich hatte noch auf dem Klausen eine Einladung zur Bibliothekssitzung auf den 28. ds erhalten, u. am Dienstag hatte v. Mülinen telephonisch angefragt, ob ich auch da sei, was bestätigt wurde. Und nun meinte ich gestern, es sei Dienstag, u. heute es sei Mittwoch. Ich verfügte mich also erst heute auf fünf Uhr zur Bibliothek u. gewährte den Irrtum, als ich Kommissionszimmer nichts gerüstet traf u. niemand fand. Ich musste mir sagen, wieder einmal ein Fall, der dem «Ungeschicktesten» begegnen kann. Ich weiss nur einmal noch, dass es mir in Basel begegnete, eine Justizkommissionssitzung in den Ferien ganz zu vergessen. Hätte ich Dich, liebe Seele, um mich gehabt, so würdest Du gewiss mich an die Sitzung erinnert haben. Aber ich fühle mich so allein, u. so im Sturm, innerlich, manchmal wie verwirrt. Es wird, ich weiss nicht was, daraus.

Heute habe ich allerlei Kleines gearbeitet, u. den Besuch eines jungen Russen Zolnicky gehabt, eines vornehmen

[3]

Juden aus Kiew, der sich mir mit grosser Verehrung nahte u. davon sprach, einmal ein Semester bei mir studieren zu wollen. Ich habe ihm freundlich begegnet.

Statt in der Bibliothekskommission war ich Nachmittags bei Walter Burckhardt. Seine Frau ist wieder ausser Bett, aber nicht recht gesund. Er selber ist nicht zu Ferien fortzubringen u. über dieses u. jenes verdriesslich. Ich selber weiss nicht, wie ich die Sache beurteilen soll. Sie sprachen mir viel von Maler Welti, der wieder hier sein soll, von der Frau von Redaktor Welti, die wieder nervös gestört sein soll, u. anderem, was mich nur halb interessiert. Mich wundert nur, wie es sich im ganzen weiter entwickeln soll. Ich kann ja, wenn es so fort geht, gar nicht mehr recht arbeiten. Ich bin müde, u. fühle mich gleich fiebrig, u. dabei wollen die kleinen Aufgaben nicht abnehmen. Heute Vormittag war der Amtsvormund Dr. Leuenberger bei mir, mit der Frage des Vorgehens gegen eine verwarloste neunzehnjährige Tochter. Ich freute mich, dass er die Sache so frisch anfasste u. glaube ihm einen guten Rat haben geben zu können.

Zum Lesen, abgesehen von den Zeitungen, komme ich nicht. Siegwart nimmt mir doch viel Zeit weg. Er ist lieb mit mir u. ich habe ihn gern. Nur muss er noch etwas freier werden, u. da weiss ich nicht recht, was ich von ihm halten soll. Dass er nicht Gegner der Jesuiten ist, habe ich schon gesehen, aber ist er ihnen zugewandt? Gehört er irgendwie zu ihnen? Was ich ihn darüber fragte, hat er

[4]

entschieden abgelehnt, u. ich glaube doch nicht, dass er so sehr mit den Jesuiten befreundet wäre, um auch darüber mir etwas vorzumachen. Aber wie es mit Marieli geht, weiss Gott!

Ich wiederhole nochmals, dass ich mich aufgeregt u. Gedankenarm fühle. Das ist schon Alter, aber es muss doch wieder besser kommen, wenn man noch einige Zeit aushalten soll. Hilf, liebe Seele, dass es mir wieder besser wird in Herz u. Kopf!

Innigst bei Dir! Dein immerdar getreuer  
Eugen

## 1912: August Nr. 181

[1]

B. d. 30. Aug. 1912.

Mein liebstes Herz!

Nachdem es gestern so sonnig warm gewesen u. auch heute früh noch ein schöner Tag anzubrechen schien, ist gegen Mittag der Himmel wieder trüb geworden u. seit Nachmittag regnet es ununterbrochen. Vor fünf Wochen habe ich mit den Übungen das Sommersemester abgeschlossen. Der Aufenthalt auf dem Klausen ist dazwischen gelegen, der mir wohlgetan hat, aber eigentlich doch eine Monotonie in der Erinnerung zurücklässt, die mir nicht soviel bietet, wie das bei geschickterer Verwendung der Ferien hätte sein können oder auch bei nur einigermaßen besserem Wetter gewesen wäre. Mit der Arbeit bin ich nicht weitergekommen. Ich werde, wenn es so fortgeht, geistig ein Einsiedler, weil ich geistig mich auf wenige Interessen zurückziehe. Nun ja, das ist das Schicksal des Alters, bei dem man, wenn man sich andere Schicksale vergegenwärtigt, froh sein muss, dass nicht, oder wenn nicht Schlimmeres eintritt. Rossel war heute nach Tisch bei mir u. wir kamen auf verschiedene Fälle zu sprechen, anknüpfend an den Tod Colones-Colliet, dem der schliessliche Schlaganfall eine gar schlimme Zukunft abgekürzt haben soll. Berthoud z. B., den ich 1902, wie ich Dir damals schrieb, als so freundlichen Gastwirt in Neuenburg kennen lernte, liege jetzt seit Monaten im Bett, in der Furcht, täglich erneut, am Sterben zu sein. Wir sagten uns, was ist uns beschieden! Dabei freilich ist Rossel um neun Jahre jünger als ich, u. ist ein Mann, dem der Wechsel im Beruf gerade jetzt ausserordentlich wohl getan zu haben scheint.



[2]

Nach drei wöchentlichem Bergaufenthalt kam er eben jetzt von einer nach den Bergferien besuchten achttägigen Jagd im Elsass zurück. Er sieht sehr gut aus u. wird immer dicker.

Heute hat Siegwart seinen Geburtstag. Er ist 27 Jahre alt u. voll Lebenskraft. Weil es Freitag ist, hat Anna kein Fleisch, sondern Käspastetchen u. Fisch serviert. Dabei sprachen wir vom Fasten u. er gab uns, ziemlich geniert, eine gleichsam entschuldigende Erklärung des Fastens. Ich habe ihn dabei sehr katholisch gefunden u. konnte dieses Gefühl schwer bemeistern. Uns trennt von dieser Gesinnungsweise eben doch eine ganze Welt. Ob sie sich überbrücken lässt? Am Vormittag arbeitete ich mit ihm zusammen. Er zeigte sich dabei als scharfsinniger Grammatiker. Allein ich benutzte den Anlass doch, um ihn auf die Lücken im bisherigen Bildungsgang hinzuweisen. Er liest zu wenig, er ist noch jung u. kann gerade in seiner jetzigen Stellung noch manches, ja alles nachholen, wenn er vom richtigen Geist getrieben wird. Sein gleichmässiger froher Mut kann ihm dabei viel helfen. Er hat eine Gewohnheit, die auch mir in früheren Tagen eigen war: Er pfeift vor sich hin bei der Arbeit, er ist ein rechtes Volkskind. Doch den Enthusiasmus, der mir eigen war, hat er entschieden nicht. Freilich, hätte er ihn, so könnte er auch nicht so gleichmässig sein. Denn enthusiastisch kann man nicht an einemfort sich fühlen.

Ich habe heute verschiedenerlei nachgearbeitet, u. auch gutachtlich Briefe beantwortet u. die Rückstände im Rechtswörterbuch nachgearbeitet u. an Künssberg eingeschickt. Sonst war der Tag behaglich u. ohne Störung. Doch er ist ja noch nicht vorüber.

[3]

Auf acht Uhr soll nun Marieli aus Altdorf zurückkommen. Ich bin gespannt auf seine Auskunft u. will nachher vor Schlafengehen noch einige Zeilen beifügen. Zweifelslos haben die äusseren Vorkommnisse sie u. mich der Familie Siegwart nun doch näher gebracht, u. ich bleibe bei dem Eindruck, dass wenn Siegwart sich noch weiter nähern will, bei mir kein Hindernis vorliegen wird. Aber einerseits bin ich ganz unsicher, ob Siegwart das tun wird, ja

umgekehrt, ich glaube, er wird es nicht tun. Und andererseits bin ich nicht sicher, ob ich mit der Erleichterung der Annäherung nicht schon zu weit gegangen sei, u. meine jedenfalls nicht weiter gehen zu dürfen. Man muss in solchen Dingen der Welt ihren Lauf lassen. Entweder kommt eine Annäherung von selbst zustande, oder dann bleibt alles beim Nichts u. ist nur dafür zu sorgen, dass nicht eine Entfremdung eintritt. Noch vor der Abfahrt vom Klausen meinte Marieli, was es nur mit Abbühl anfangen müsse. Gewiss, es ist eine schwierige Frage, allein seine Schuld ist es, dass sie nun so gestellt ist. Denn ohne ihren Kummer u. ihre Bitte hätte ich nicht den Versuch mit seinem Secretariat gemacht, u. die schwere Enttäuschung wäre ihr u. mir erspart geblieben. Doch nichts mehr davon, solange es sich mit Schweigen verkleistern lässt! Und von Augusts hört man auch nichts mehr. Da habe ich auch aus dem Verhalten Marielis den schweren Schaden erlitten. Zwar ist es die Schuld von Augusts Söhnen, dass es so gekommen, aber dass es so kommen konnte, das fällt Marieli u. durch sie mir zur Last.

Du siehst, ich denke nach, ich grüble, wie ich es immer getan. Es muss aber doch auch aus diesen Situationen einen Ausweg geben. Ich muss ihn nur abwarten. Vielleicht lebe ich ja noch lange genug, um auch dies zu erleben. Überhaupt mit dem Erleben ist es eine eigene Sache. Was sich da von selbst abwickelt, das ist

[4]

kaum zu sagen. Man macht sich nicht das Schicksal, wenn man sich nicht das Spiel verdirbt, u. auch verdorbenes Spiel kann wieder eine gute Wendung bekommen.

Marieli ist um acht gut angekommen u. fröhlich. Siegwart betrachtete es als selbstverständlich, an den Bahnhof mitzukommen. Er ging noch in seine Wohnung, wir trafen uns auf dem Bahnsteig.

Und nun gute Nacht, meine liebe, gute Seele!

Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 31. Aug. / 1. Sept. 1912.

Mein liebstes Herz!

Es ist spät geworden. Wir kamen nach dem Nachtessen u. nach dem darauf folgenden Schach ins Plaudern. Ich erzählte aus der Zeit des Tonhallekrawalls u. so weiter. Marieli hat heute wieder ein etwas anderes Leben in das Haus gebracht. Erfüllt war es immer noch vom Veloplan. Es ging auch nach dem Café mit Siegwart in verschiedene Läden, um ein Velo zu kaufen. Aber sie fanden nichts Passendes u. ich hoffe, dass sich der «Glust» nun doch etwas abgekühlt hat. Schliesslich muss es doch selbst sehen, dass es hiefür in der Stadt keine rechte Gelegenheit u. neben seiner Arbeit keine Zeit hat. Aber ich befehle nicht, ich lasse ihm die Entscheidung, ich hoffe nur, dass es vernünftiger sei als so. Es scheint, dass auch in den Läden die Auskunft eher negativ gelautet hat.

Siegwart war heute sehr nett. Aber natürlich nur im allgemeinen. Zum Arbeiten kam er fast gar nicht. Ich habe auch nichts rechtes tun können. Nach Tisch kam Mülinen zu mir, der mir von den Traktanden der Sitzung erzählte, die ich am Mittwoch verpasst. Vorher erschien Gmür u. blieb noch, als Mülinen weggegangen. Er erzählte, welche nette Gesellschaft er auf Weissenstein gehabt, wie er gearbeitet, u. wie er sich habe durch den Württembergischen Justizminister bewegen lassen, um mit seiner Frau an

[2]

dem österreichisch-deutschen Juristentag nach Wien zu reisen. Er war sehr angeregt. Morgen wollen sie verreisen.

Wie fliegt die Zeit! Jetzt ist auch dieser Ferienmonat vorüber. Und wie wird die nächste Woche vorübergehen? Was werde ich auf dieser Fahrt mit den zwei Obersten im Automobil erfahren? Warten wir ab. Das Wetter macht mir bange.

Heute habe ich zum ersten Mal wieder einmal auf dem Aeolion gespielt. Ich weiss nicht, es macht mich das fast allemal traurig. Oder ich spiele darauf vorzugsweise, wenn ich in dieser Stimmung bin. Was soll ich so allein damit?

Heute habe ich auch die Abrechnung gemacht. Das Ergebnis ist nicht beängstigend. Bis jetzt habe ich mich in vernünftigen Schranken gehalten, u. ich hoffe, Marieli wird dazu helfen, dass es so bleibt. Anna scheint ihr möglichstes getan zu haben, um Ordnung zu halten.

Doch nun seis genug für heute. Es rückt gegen Mitternacht.

Den 1. Sept.

Heute, Sonntags, habe ich mich auf die morgige Fahrt gerüstet, Briefe geschrieben, mit Siegwart geplaudert, etwas gelesen, Schach gespielt, u. hatte den Besuch von Walter B., der von halb zwei bis drei bei mir war. Fast den ganzen Tag hatte ich Kopfschmerzen, u. nachher ein Wehmuts- oder Traurigkeitsgefühl, ich weiss nicht weshalb. Mir bangt vor der Fahrt mit Bühlmann u. Will, ich wollte, ich wäre schon wieder zu Hause. Vielleicht stört mich der Gedanke, dass nun fünf Wochen von den Ferien vorüber sind, ohne dass ich einen rechten Plan verfolgte, u. dass ich mich so gealtert fühle. Warum dies? Nicht wegen

[3]

der kleinen Beschwerden, die ich empfinde, wohl aber wegen der Nutzlosigkeit, mit der ich die Zeit sich zersplittern sehe. Und doch, wenn ich zurückdenke, hatte ich von jeher solche vorübergehenden Perioden, wo ich zu nichts fähig war. Was soll es mir heute etwas anderes bedeuten, als damals? Aber ich fürchte, es muss noch schlimmer kommen, bis es besser wird, u. ich werde es tragen müssen, u. wenn dann vor der Besserung das Ende kommt, auch gut, dann bin ich um so baldier bei Dir!

Marieli war heute viel mit Siegwart zusammen. Von dem Velokauf wurde glücklicherweise nicht mehr gesprochen. Es scheint, dass der gestrige Rundgang in den Veloläden, doch Marieli darüber die Augen geöffnet hat, dass das Velofahren unter den rechten Mädchen der Stadt nicht mehr im Schwange ist. Ich hoffe das, u.

werde mich freuen, wenn es von selbst dieser Einsicht Folge leistet.

Heute nach dem Nachessen haben wir mit Siegwart die Familien- u. Freundesphotographien durchgesehen. Es war für mich ein Gang in allverschwundene Zeiten. Aber freilich nicht mit den Augen, die Du mir verliehen hättest. Wie viele sind schon gestorben. Wie geht das nun dem Ende zu! Wenn man diese Erinnerungen durch blättert, dann fühlt man den Schluss des Lebens.

Siegwart war sehr recht, wie immer. Er ist korrekt u. geschickt. Er wird wohl auch für die Familie Herz haben. Aber was in der Verschiedenheit der Traditionen zwischen ihm u. mir liegt, das lässt sich nicht durchmischen, das wird unter allen Umständen noch viele Bedenken erwecken. Und der Gesamteindruck bleibt mir, dass Siegwart selbst von diesen Bedenken beeinflusst wird, und dass er sich nicht dazu entschliessen wird können, seine

[4]

Zukunft unter deren Schatten zu stellen, u. es ist ja wohl auch besser so. Dann aber muss für Marieli Ziel u. Arbeit in ganz anderem Sinne geschaffen werden. Vielleicht ist es dann doch das beste, wenn es mein Secretär wird.

Und nun also, wieder ein Unterbruch im ruhigen Gang der Tage. Morgen, wenn ich überhaupt zum schreiben komme, grüsse ich Dich aus Frauenfeld. Wie anders, als damals, wo wir miteinander den lieben seligen Fehr u. seine Familie besuchten!

Nimm innigsten Gruss u. Kuss im Geiste, u. hilf Deinem  
immerdar treuen

Eugen